

werden. Er möchte nun nicht bei der Verhandlung aus der Strafkammer vorzuführen werden und bittet, die Vollstreckung der Strafe von ihm Jahre bis zur Erledigung der Verhandlung in Sache Straßwedding hinauszuschieben.

Diesem Vermerk ist noch angefügt: **Schreiber ist auch sonst für die Polizei tätig.**

Von diesem Vermerk hatte der Dirigent der Polizei, Regierungsrat Hoppe Kenntnis. Schließlich wurde Schreiber damit beauftragt, das Schriftstück selbst dem ersten Staatsanwalt zu überbringen und die Staatsanwaltschaft verfügte, daß die Strafakten des Schreibers am 1. Februar 1911 wieder vorzulegen seien. Daraus geht hervor, daß der Strafakt des Schreibers bis zum 1. Februar d. J. hinausgeschoben worden ist. Das Gericht ordnete die sofortige Ladung des Schreibers an, der nunmehr am Dienstag nochmals vernommen werden dürfte.

Herr Jagow und die Festbesoldeten! Dem „Bund der Festbesoldeten“, der sich mit einer Anfrage an den Polizeipräsidenten v. Jagow gewendet hatte, ist, wie die „Deutschen Nachr.“ mitteilen, das folgende Antwortschreiben zugegangen:

Berlin C. 25, 16. Januar 1911.
„Auf die gefällige Anfrage vom 7. d. M. erwidere ich ergebend, daß ich allerdings den mir unterstellten Beamten, hauptsächlich in ihrem eigenen Interesse, die Mitgliedschaft beim „Bunde der Festbesoldeten“ zwar nicht untersagt, wohl aber als zurecht nicht empfehlenswert bezeichnet habe. Hierzu bin ich durch unliebsame Vorgänge innerhalb meiner Behörde und durch gewisse Randbemerkungen der Bundesleitung veranlaßt worden.“

„In dem vorstehenden Schreiben enthaltenen Vorwürfe, daß ich durch diese Maßregel meine Beamten „politisch entrechtet“ und „logischerweise“ gemüht habe, „politisch die Sozialdemokratie zu unterstützen“, weise ich als unangehöriger und ungebürtiger sowie als eine Beleidigung aller dem Bunde nicht angehörender Beamten hiermit auf das Entschiedenste zurück.“

„Da eröffnen und schließen die „Festbesoldeten“ jede Versammlung mit Hurrufschrei auf Wilhelm II. und sind damit doch nicht imstande gewesen, sich die Zuneigung der oberen Behörden zu erwerben. Es wird deshalb den niedrigen Festbesoldeten weiter nichts übrig bleiben, als den „ungehörigen“ Anschluß nach links zu suchen.“

Der Studentenstreik in Hannover. Da die Reise des Direktors der Tierärztlichen Hochschule zum Minister für Landwirtschaft in Sachen des Studentenstreiks erfolglos geblieben ist, haben die Studenten beschlossen, ihrerseits eine Deputation an den Minister zu entsenden, um die Erfüllung ihrer Wünsche zu erreichen. Auch sollen die hannoverschen Landtagsabgeordneten ermahnt werden, für die streikenden Studenten einzutreten. Je nach dem Erfolg der Schritte wird die Studentenschaft in den nächsten Tagen beschließen, ob sie im Streik beharren oder den Fortgang der Vorlesungen wieder aufnehmen soll. Sie sollen sich nur an Genossen Leinert wenden, der sich schon entsprechend deutlich werden.

Die Sozialdemokratie als Instrument des Himmels. Die „Kreuzzeitung“ beschäftigt sich noch einmal mit dem Antimodernisten und schreibt dazu:

„Die Konservativen betrachten die Wandlungen in den Anschauungen der Kirchen und Parteien und dem Grad der ihrer Staats- und Gesellschaftsmeinung entspricht. Die historischen Begebenheiten sind ihnen letzten Endes Wirkungen eines höheren überirdischen Willens, der Menschen geistlich zum Segen oder zur Strafe. Unter diesen Gesichtspunkten waren die Konservativen vor der Unterdrückung der sozialdemokratischen Gefahr, die offenbar gesandt ist, damit die staatsrechtlichen Elemente die Regierung und die bürgerlichen Parteien, sich aufpassen zu müssen und die bürgerliche Gesellschaft, damit sie unter den drohenden Ausdehnung nicht in den Tausend des heutigen Materialismus und Materialismus verfallen, sondern die heiligen Güter der Nation hastlos verwalten.“

„Als die Sozialdemokratie ist ein Instrument des Himmels, von Gott gesandt, um die Regierung und den Schwarz-

blauen Bloß zu juchzen und beide zu fittlichem Mut und fittlichem Handeln aufzurütteln. Wir haben gegen diese konservativ „Gesellschaftsauffassung“ nichts einzuwenden und wünschen nur, daß die Juchzung recht herbe ausfällt — entsprechend der großen Sünde der Juchzungsbedürftigen.“

„Simplicissimus“ Stimmung. Kürzlich veranstalteten die „Freien Studentenschaften“ der Münchener Universität und der Technischen Hochschule eine Feier zur Erinnerung an die Gründung des Deutschen Reiches. Der Professor der Geschichte Dr. Siegmund Hellmann erörterte in seiner Festansprache die Frage, was die Reichsgründung dem deutschen Volke gebracht habe. Der Redner wies auf das Gefühl des Unbehagens und der Unzufriedenheit hin, das die Nation trotz allen äußeren Glanzes beherrscht. Die Freiheit, die der alte Nord besungen, könne man nicht mehr nennen, ohne zu erröten.

Wir Deutschen, fuhr der Redner fort, sind unfrei, weil uns die innere Freiheit und die freie Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit fehlt. Diese Erscheinung bekräftigt sich uns in der Engherzigkeit und Härte, mit der wir das Fremden abzurufen gewöhnt sind; wie finden sie wieder in den Urteilen unserer Gerichte, die oft das elementarste Verständnis für das Menschliche vermissen lassen (Beispiell.), in der Ueberhebung des Beamten, der sich nicht als ein Diener, sondern als den Herrn des Staates fühlt, und den als Untergebener betrachtet, der seine Dienste in Anspruch nimmt; wie finden sie wieder in der Gewalttätigkeit und Unbuddsamkeit unseres politischen Lebens, das jeden ungewohnten Gedanken und jede Kritik als ein Verbrechen empfindet, das es am liebsten mit Kanonen und mit Staatsanwalt und Gefängnis bekämpfen möchte. (Beispiell.) Und wie die Achtung vor der Fremden, so fehlt die Empfindung gegen die eigene Persönlichkeit. Der Rücksichtslosigkeit nach unten entspricht der Mangel an Würde nach oben. Die Klagen über Servilität sind alt; aber gollten sie einst nur dem eigenen Fürsten, allenfalls dem reisenden Fremden, so hat sich in den letzten Jahrzehnten ihr Bereich gewaltig erweitert. Wo sind die Jeltzer, wo der Deutsche stolz war, Ueberzeugung gegen Ueberzeugung zu setzen. Wir sind immer mehr in eine Verdrängung und Vergiftung aller Autoritäten hineingebracht worden, die schlimmer ist als die Anarchie. Der Kultus der Autorität wirkt so gefährlich weil er im Grunde unsittlich ist. Und auch er entspringt dem deutschen Grundfehler, dem Mangel stolzer, aufrechter Gesinnung. Im Großen der Achtung vor der Fremden und vor der eigenen Persönlichkeit liegt die Grundlage zu wahrer Sittlichkeit und Freiheit, zur inneren sowie zur äußeren. Die Stände, die sich die geistlichen nennen, sind es, die hier vorangehen sollen. Aber gerade hier fehlt es oft am meisten. Sie sind es ja, die den Kultus der Autorität pflegen, weil er ihrer Gedankenlosigkeit entgegenkommt. Wie viele sind nicht unter uns, die von absoluter Freiheit reden, und in dem Augenblick, wo sie die Herrschaft besetzen, lehnen sie jeder Freiheit den Rücken, vor allem der Freiheit der Gesinnung. (Beispiell.)

Wir fürchten die Freie Studentenschaft hat sich mit diesem Vortrag bei den Behörden aufs neue böse in die Kesseln gesetzt.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. 9363 Tote und 129.707 Schwerverwundete — so lautet das Bulletin vom Schlachtfeld der Arbeit aus dem Jahre 1909, das soeben in den amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamtes veröffentlicht ist. 129.070 Arbeiter sind mithin in diesem Jahre in unfallversicherungspflichtigen Betrieben durch Unfälle getötet oder so schwer verletzt, daß sie über 13 Wochen an den Folgen des Unfalls litten und deshalb Unfallrente erhielten. Die Gesamtzahl der im Betriebe verunglückten Arbeiter ist noch weit größer. Sie beträgt 664.247! Bei 129.070 ist eine Rente im Jahre 1909 festgesetzt. In den übrigen Fällen war entweder die Heilung vor Ablauf der 13. Woche vollendet oder die Fälle schweben noch oder endlich ist die Anerkennung einer Rente abgelehnt. Die Ziffern für die festgesetzten Unfallrenten sind ein klein wenig günstiger als vom Jahre 1908. Damals betrug die Zahl der festgesetzten Unfallrenten 142.965 (darunter 9856 Todesfälle). Leider berechtigt dieser Unterschied durchaus nicht den Schluß, daß die Unfälle abgenommen haben. Denn es zählte die Arme aller Unfallverletzten im Jahre 1908

insgesamt 662.821 gegen 664.247 im Jahre 1909. Erfahren läßt sich nicht, in wie viel von diesen angemeldeten Fällen eine Verzögerung bei der Rechtsprechung eingetreten ist, und nicht gering mag die Zahl der Fälle sein, in denen Dank der Verschlechterung der Rechtspflege in Unfallsachen zu Ungunsten der Arbeiter erkannt ist.

Verstärkung der Fleischpost. Auf der außerordentlichen Generalversammlung des Bundes der Viehhändler in Köln erklärte der Bundesvorsitzende Daniel, das Jahr 1911 werde voraussichtlich eine Fleischsteuer bringen, wie man sie in den letzten Jahrzehnten nicht gekannt habe. Infolge der hohen Kartoffelpreise während der Schweine zur Mast nicht angeliefert. Der Syndikus des Bundes führte aus, die landespolizeilichen Anordnungen trafen mehr den Viehhändler als die Viehhändler. Man forderte eine obligatorische Reichs-Viehhändlerversicherung.

Das Schankrecht. Der Entwurf eines Privatbeamtenvereinsgesetzes wird von der Privatbeamtenzeitung, dem Organ des Deutschen Privatbeamtenvereins, einer scharfen und bitteren Kritik unterzogen. Den Beamten würden Steine statt Brot gegeben; einmütig müsse Protest erhoben werden, ehe die Besicherung der feinsten Kategorien Standesangehöriger seien von aller Petition übergegangen; auch der größte Stein des Anstoßes, die schändliche Warteliste, sei beibehalten worden. Am Schluß ihrer Ausführungen schreibt die Privatbeamtenzeitung: Wir betrachten den Entwurf lediglich als das Verlegenheitsprodukt eines Wahlmanövers, durch das die Privatbeamten vor den Reichstagswahlen bei guter Laune erhalten werden sollen. Hoffentlich verhalten sich die Techniker demgemäß.

Bauern, paßt auf! Unter der Ueberschrift „Aufpaßt!“ veröffentlicht der „Deutsche Bauernbund“ folgende Anforderung:

„Wir möchten an unsere Freunde die bringende Mahnung richten, die Gelegenheit der Steuerabschätzung jetzt wahrzunehmen und möglichst an vielen Stellen festzusetzen, welche Steuern vom Proportionalbesitz und welche vom bäuerlichen Besitz pro Hektar geteilt werden. Es ist uns aus vielen Gründen bekannt, wie außerordentlich unzureichend dabei viel auch zum Schaden des Bauernstandes verfahren wird. Wir möchten nun möglichst in parlamentarischer Weise darüber haben und bitten daher unsere Mitglieder, soweit es ihnen möglich ist, uns bald darüber Mitteilung zukommen zu lassen.“

„Wo unsere Genossen auf dem Lande die Möglichkeit haben, in Gleiches zu tun, sollen sie es nicht unterlassen. Wichtig ist es, daß etwas mehr Licht und all-reine Kenntnis in die Besteuerungsgrundlagen auf dem Lande kommt.“

Die Konservativen und der Antimodernismus. Die „Kreuzzeitung“ nimmt in Nr. 34 vom 20. Janna Stellung zum Antimodernisten. Im Hinblick auf den schwarzblauen Bloß tut sie das in einer entsprechend vorsichtigen und gewundenen Form. Das Blatt erklärt:

„Die dogmatisch-intransigenten Schritte der Kirche — so vor allem den Antimodernisten beklagten die Konservativen in echt protestantischem Bewußtsein nicht minder, als irgend ein Evangelischer aus den anderen Parteien; aber sie hatten sich vor Augen, daß es sich erstens um eine zweifelhafte innere Angelegenheit der katholischen Kirche handelte, und daß zweitens durch Aufhebung der katholischen Fakultäten nur die Geschäfte brüderlicher Katholiken gemacht würden, welche den vollkommenen Abschluß der katholischen Bevölkerung von dem Volkstreiben mündigen... Der Kontrast, die wir mit den katholischen Bevölkerungskreisen zusammenarbeiten wollen, freuen uns der Tatsache, daß es große katholische Strömungen in Deutschland gibt, die ein gleiches wollen und das gegen die Angriffe und Verdächtigungen unerbittlicher Klugungen gerade erst in jüngster Zeit einen vollen Sieg errungen hat... Wer von der Macht und Kraft evangelischer Glaubens überzeugt ist, dem kann es im übrigen nicht zweifelhaft sein, auf welcher Seite der endliche Sieg im Kampf der Geister fallen wird.“

Die Konservativen haben anscheinend großes Vertrauen in die Stärke des schwarzblauen Bündnisses, sonst würden sie kaum wagen, nicht nur den Antimodernisten an belagern, sondern auch noch den Sieg des Protestantismus über den Katholizismus zu prognostizieren.

Vom den „unpolitischen“ Kriegervereinsbrüdern. Die strenge Erklärung eines aufgeklärten Kriegervereinsvorsitzenden im Wahlkreis Fabian-Beblan, nur konservativ Gesinnte verdienen es, in einen Kriegerverein aufgenommen zu werden, hat den Vorstand des preussischen Landeskriegervereins mobil gemacht. Er erklärt in der „Parole“ eine Erklärung, in der es heißt, der Vorstand könne nicht glauben, daß ein Vereinsvorsitzender „eine so geringe Ansicht“ geäußert habe. Es sei Bericht eingehend worden, und sollte sich die Nachricht jener Äußerung bestätigen, werde eine so unangenehme Auffassung nicht gebildet werden. In den Kriegervereinen seien Anhänger aller bürgerlichen nationalen Parteien gleich willkommen; das deutsche Kriegervereinswesen könne als Gegner „nur

Die Gere vom Triesnerberg.

Eine Erzählung aus der Zeit des letzten Tages von Marianne Reibort.

(Nachdruck verboten.)

„Hierher einmal, hinter den Berg die kleine Gasse, dort und dort ist die Straße auf die Höhe.“

„Da liegt die Gere vom Triesnerberg.“

„Nein, Herr!“

„Wer ist das denn, was sie heißt man dich, Herr?“

„Das kann es auch heißen, Herr, daß Sie es nicht?“

„Frage Sie nicht; die Gere vom Triesnerberg heißt die Gere vom Triesnerberg.“

„Wo ist das denn, was sie heißt man dich, Herr?“

„Das kann es auch heißen, Herr, daß Sie es nicht?“

„Frage Sie nicht; die Gere vom Triesnerberg heißt die Gere vom Triesnerberg.“

„Wo ist das denn, was sie heißt man dich, Herr?“

„Das kann es auch heißen, Herr, daß Sie es nicht?“

„Frage Sie nicht; die Gere vom Triesnerberg heißt die Gere vom Triesnerberg.“

„Wo ist das denn, was sie heißt man dich, Herr?“

„Das kann es auch heißen, Herr, daß Sie es nicht?“

„Frage Sie nicht; die Gere vom Triesnerberg heißt die Gere vom Triesnerberg.“

„Wo ist das denn, was sie heißt man dich, Herr?“

„Das kann es auch heißen, Herr, daß Sie es nicht?“

„Frage Sie nicht; die Gere vom Triesnerberg heißt die Gere vom Triesnerberg.“

„Wo ist das denn, was sie heißt man dich, Herr?“

„Das kann es auch heißen, Herr, daß Sie es nicht?“

„Frage Sie nicht; die Gere vom Triesnerberg heißt die Gere vom Triesnerberg.“

„Wo ist das denn, was sie heißt man dich, Herr?“

„Das kann es auch heißen, Herr, daß Sie es nicht?“

„Frage Sie nicht; die Gere vom Triesnerberg heißt die Gere vom Triesnerberg.“

„Wo ist das denn, was sie heißt man dich, Herr?“

„Das kann es auch heißen, Herr, daß Sie es nicht?“

„Frage Sie nicht; die Gere vom Triesnerberg heißt die Gere vom Triesnerberg.“

„Wo ist das denn, was sie heißt man dich, Herr?“

„Das kann es auch heißen, Herr, daß Sie es nicht?“

„Haben Sie noch keine, als wenn da drinnen in der jungen Frau ein bitterer Kampf tobt.“ Gestimmt sah der Graf auf die jugendliche Gestalt zu seinen Füßen; aber noch ehe er eine Frage tun konnte, kam es schon herb über Grotts Lippen:

„Rein, Herr, habe ich kann gelernt; er verließ die Mutter und mich und zog als Soldat mit nach Italien hinüber. Keine Mutter Maria hat man hier drei Jahren auf dem Scheiterhaufen verbrannt.“

„Armes Kind!“ sagte der Graf tief ergriffen. Schwelgend umgibt er eine der kleinen Hände Gretl's und drückte sie. Schwere Tropfen fielen ihr aus den Augen auf das Knie, um den Mund wurde es wie von herbem Schmerz. Leise, ungefragt berührte sie dann weiter:

„Ich bin bei Jakob und Anna Tisch am Triesnerberg, Herr Graf; der Bauer und die Bäuerin sind gut zu mir, und der Markt ist wie ein Bruder. Ich und dem Gütebuden habe ich noch Bargeld hier auf dem Hof des Grafen.“

„Herr Graf, der Abend kommt immer näher. Ich kann hier nicht bleiben, ich muß der Nacht; der Markt hat sich wieder verstreut, gleich nach der Stunde von einem losgehen.“

„Herr, daß ich zum Triesnerberg gehe?“

„Herr, daß ich zum Triesnerberg gehe?“

„Herr, daß ich zum Triesnerberg gehe?“

„Herr, daß ich zum Triesnerberg gehe?“

„Herr, daß ich zum Triesnerberg gehe?“

„Herr, daß ich zum Triesnerberg gehe?“

„Herr, daß ich zum Triesnerberg gehe?“

„Es muß! Kommt, Gretl, willst du meine Güter sein?“ Das war ein mühsamer Aufstieg über den schlüpfrigen Boden, durch Gestrüpp und Geröll; wohl hat Gretl den Grafen immer wieder von neuem, sich fest auf sie zu stützen; aber er mußte wohl, wie schwer dies dem schwächlichen Mädchen werden mußte. Er schaute oft laut auf, um sich dann selber zu schelten, daß er so wenig Schmerz ertragen könne; aber es ging nicht anders, die Rein war kaum zu ertragen. Gretl führte ihn so behutend, als sie es nur eben auf dem holprigen Wege vermochte; Pluto trabte nebenher; wenn sein Herr schaute, stieß auch er schlägliche Laute aus.

Somit war es unheimlich still auf dem Berge; kein menschliches Wesen zu sehen und zu hören. Der Sturm hatte mit erneuter Kraft angefangen; nasse Zweige und Blätter peitschte er dem Grafen und seiner Begleiterin ins Gesicht.

„Ein Höllewetter!“ riefte der Graf. „Sollte man nicht meinen, daß alle höllischen Geister losgelassen seien? Das ist, wie wenn man auf dem Schachspiel heute Nacht großer Sieg erringt.“

Er sah sich plötzlich auf die Lippen; wie konnte er nur das arme Kind an seiner Seite, dessen Mutter selbst als Gere verbrannt worden war, an einen unheimlichen Bergglauben, der das Volk ergriffen und verblendet hatte, erinnern? Er schalt sich selbst wegen seiner Dummheit. Das Mädchen war auf ganz verstimmt.

Er schalt, daß er ihr etwas sagen mußte.

„Herr“, sagte er in erstem Zorn, „ich selbst glaube nicht an Gezen und demütige den unglücklichsten Genuß unserer Zeit. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß dieser Wald eine wahnsinnige, unglückliche Krankheit ist, die unser Volk ergriffen hat; daß es selbst nicht mehr klar sieht. Wenn ich denn Gretl auf dem Berg und Triesnerberg sein werde, darf ich in meinen Gedanken nicht mehr als jene Höllewetter über verbrannt werden, mag die Kräfte noch so schwer sein, mögen die Schuldbelastung sich nur noch aufhäufen. Nun sei lieber guten Mutes Gretl; daß ich bei den andern Gefährten ertrinken werde, ist mir gleichgültig.“

„Sie können mir auf dem schmalen Wege, der zu dem Hof am Triesnerberg führt, das am nächsten Berggipfel lag. Man habe plötzlich schritte, wie von den Felsen eines Berges. Der Graf lachte.“

„Herr, daß ich zum Triesnerberg gehe?“

„Herr, daß ich zum Triesnerberg gehe?“

„Herr, daß ich zum Triesnerberg gehe?“

„Herr, daß ich zum Triesnerberg gehe?“

„Herr, daß ich zum Triesnerberg gehe?“

(Fortsetzung folgt.)

diejenigen, die nicht monarchisch gekant sind und den bestehenden nationalen Staat nicht anerkennen, also hauptsächlich Sozialdemokraten, dann Welfen und Großvölkern. Wer solche Grundzüge verleiht, schädigt das Kriegsvölkerrecht in seinem innersten Kern; hin und wieder könne es in vorkommenden, daß ein Vereinsvorsitzender in politischer Leidenschaft unrichtig handelt.

Der Vorstand, der den rabiaten offenkundigen Konterbaiten zur Ordnung ruft, wird mit seinen „toleranten“ Erklärungen nicht die Tatkraft aus der Welt schaffen, daß die Kriegsvölker eine nur den Zweck haben, den Liebert-Größen den Weg zu breiten!

Auf die Suche nach Terrorismand-Material gegen die sozialdemokratischen oder anstößigen Arbeiter bezieht sich auch der Verband der sächsischen Industriellen. Er folgt damit den Spuren anderer Schamacherorganisationen. In einer öffentlichen Auforderung an seine Mitglieder warnt er vor dem Abbruch von Verträgen, nach der nichtorganisierte Arbeiter in den verstaatlichten Betrieben nicht beschäftigt werden dürfen und vor der Festimmung, daß Arbeitstätigkeit lediglich von bestimmten Arbeitern nachweisen eingenommen werden sollen.

Weiter aber werden die Untermänner aufgefodert, möglichst umfangreiches Material über bekanntgewordene Fälle von Vorkauf oder Ausschreitungen bei Streiks einzuweisen, namentlich über Ausschreitungen von Streikenden, Terrorisierung nichtorganisierter Arbeiter und ähnliche Uebertretungen der Gewerkschaften. Dieses Material soll dann in der breitesten Öffentlichkeit bekannt gemacht und namentlich den geisteslebenden Redaktionen über diese Ausschreitungen berichtet werden, denn nur auf diese Weise sei es möglich, derartigen Uebertretungen wirksam zu begegnen und die Behörden zu veranlassen, gegen die zweifellos in dieser Richtung vorgehenden Mißbräuche auf Grund der bestehenden Gesetzesbestimmungen einzuschreiten.

Der Schrei nach verschärfter Anwendung der Strafbefehle muß jedem objektiv urteilenden Menschen angesichts der letzten Verurteilungen bei Streikereignissen als höchste Schamachertat erscheinen. Unsere Strafrechtsreform bedarf dieser Schamacherorgane wahrlich nicht, sie ahndet jeden Uebertretung bei Streiks härter denn je. Was das Material, das solche Aufforderungen gefordert wird, wird andrerorts an einer Tadelbroschüre unter dem Titel nicht handhalten können. Wir haben kürzlich erst berichtet, was für die Schamacher alles als Material herhalten muß.

Konservative Unversöhnlichkeit. Am Schluß einer Betrachtung über die Landratsintervalle im preussischen Dreiklassenhaufe heißt es in der „Kreuzzeitung“:

„Deutschland ist die reichste Goldgrube in der Welt. Das Interesse an der Sicherheit und Stetigkeit unserer wirtschaftlichen Entwicklung ist auf allen Seiten gleich groß. Die konservative Politik hat diese Reichtümer sorgfältig gesammelt, und das werden auch die Jauer auch die Raviakontingente nicht übersehen können, die ihr jetzt so schmerzhaft opponieren zu müssen glauben.“

Die Behauptung, ausgerechnet die konservative Politik habe die Reichtümer unserer Volkswirtschaft gesammelt, ist ebenso grotesk und unproportional, wie jene der sächsischen Konservativen, die einsipen anrichtigen und unverlässigen Vertreter von Arbeiterinteressen seien — die Konservativen.

Prozess Herberich. Das Schmarotzertum in Nürnberg hervortritt unter Jubilationen miteinander umfährte die Witwe des Rechts Herberich, die im April des Vorjahres ihren Mann erschossen hat, wegen Totschlag zu 4 1/2 Jahren Gefängnis, unter Anrechnung von acht Monaten Untersuchungshaft.

Revision gegen das Urteil im Moabitprozess. Gegen das Urteil im ersten Moabitprozess, das am 1. Januar dieses Jahres von der 4. Strafkammer des Landgerichts I gefällt worden ist, haben neun Angeklagte beim Reichsgericht Revision eingeleitet. Die Staatsanwaltschaft hat ihrerseits auf das Revisionsmittel der Revision verzichtet.

Ein Reker. In dem Verfahren gegen den liberal-evangelischen Pfarrer Pathe wegen Freilehre wird mitgeteilt, daß seine Gemeinde eine große Vertrauensschwäche vorbereitet. Der Vorstand des Vereins für evangelische Freiheit von Preußen und Westfalen die öffentliche Erklärung, daß der Bund geschlossen hinter dem angeklagten Pfarrer stehe.

Abg. Jagdewski ist am Montag Vormittag, als er im preussischen Landtag einer Sitzung der polnischen Kraktion zuhören wollte, plötzlich am Herzschlag verstorben. Der Verstorbenen gehörte dem Landtag seit 1873 an. Im Reichstag saß er ebenfalls seit dieser Zeit mit einigen Unterbrechungen bis zur Auflösung im Jahre 1906.

Ausland.

Der sozialdemokratische Professor. Der bekannt Nationalökonom Professor Erik Stetten hat sich in Stockholm Arbeiterkommune, der Ortsabteilung der sozialdemokratischen Partei Schwedens, zur Aufnahme gemeldet. Sein Name ist weit über die Grenzen Schwedens hinaus bekannt. Er studierte ursprünglich die Naturwissenschaften, wurde jedoch in den Jahren 1885 bis 1887, als er sich in Berlin aufhielt, dermaßen von den sozialen Verhältnissen ergriffen, daß er sich mehr und mehr der Nationalökonomie zuwandte. Dann lebte er zehn Jahre lang in England. Studien zur Geschichte der englischen Lohnarbeiter, die in deutscher Sprache erschienen, sind sein Hauptwerk. Seit 1903 war er Professor der Nationalökonomie an der Hochschule zu Göteborg, und erst vor kurzem wurde er nach Stockholm berufen.

Der Herr Professor kann von Glück sagen, daß er nicht dem Lehrkörper einer deutschen Hochschule angehört. Er wäre dann die längste Zeit Universitätslehrer gewesen.

Kerker und Selbstmord in Rußland. Graufige Zahlen über die Verkürzung des russischen Volkes gibt der „Peuple“ bekannt. Danach zählte man:

Jahr	Gefangene	Gefangenenselbstmorde	1 Selbstmord auf
1897	77 254	9	8 584
1903	96 006	49	2 586
1906	111 408	52	2 228
1908	166 064	66	1 963
1909	181 241	112	1 618

Ein politischer Gefangener schritt sich mit dem Deckel einer Konferenztafel den Hals ab. Ein Mädchen von 23 Jahren erlöste sich an ihrem eigenen Hals! Ein Herrmann gleichfalls politischer „Verbrecher“, der sich die Ader öffnete, hinterließ einen Brestel mit der Aufschrift: „Ich erziele mir die volle Amnestie.“

Aber auch außerhalb der Reichsgrenzen grassiert die Epidemie des Selbstmords in verheerender Weise. In Petersburg gab es monatlich im Jahre 1904 35,5 und 1906 29,5 Selbstmorde — aber 1908 121 und 1909 fast 200! Ähnlich in den anderen Großstädten. Dem Alter nach entfallen nicht weniger als 12 Prozent auf 8—16 Jährige, 47 Prozent auf 17—25 Jährige, 69 Prozent auf die Jugend! Soweit die Urzahlen bekannt waren, werden angegeben: 45,5 Prozent sozialpolitisch und 54 Prozent sozialverhältnißlos. Sind doch von 1906—1910 14 633 Schüler und Studierende bei der Geisteslehre aus den Schulen gewichen, wo dem!

Krankenschwären sind Fälle von Seamen: Ein Seemanns-Verleumdung erkrankt sich, von Gewerkschaften gequält; ein Seemanns-Verleumdung nach seiner Teilnahme an Protesten; ein Generalmajor der Infanterie hinterläßt ein Schreiben: „Es ist mir unmöglich, unter Dienen und Mißhandlungen zu leben.“ — Armes Ausland!

Strafliche Ehrennamen. Aus Odesa wird das Verbrechen der Gattin Mordan, das dort großes Aufsehen erregt gemeldet. Die Gattin hat eine bedeutende Selbsterlöschung mitgemacht, die von ihr überlassen wurde dem Gatten Mordan, dem Vorsitzenden des Verbandes aller Russen, als Spende von 10 000 Rublen zu einem Jubiläumsgeschenk für

General Tolwatschew, dem Stadthauptmann von Odesa, gesammelt worden waren.

Demonstranten vor dem japanischen Konsulat. In Mailand demonstrierten etwa 1500 Sozialisten und Anarchisten vor dem japanischen Konsulat zum Protest wider das Todesurteil über die japanischen Anarchisten. Die Polizei gestrenge die Demonstranten und verhaftete 10 Personen, die aber wieder freigelassen wurden.

Steigende Bildung der Eingeborenen in Südafrika. Aus dem Anruf, den ein großenteils aus Thologen bestehendes Komitee zur Errichtung einer höheren Bildungsanstalt für die Eingeborenen erlassen hat, erhellt man, daß das Bildungswesen der „Wilden“ unanfechtbar wächst. Während man im Jahre 1850 erst 9000 und 1865 nur 11.000 Schüler unter diesen zählte, war die Zahl der Schulsuchenden (größtenteils in Missionsschulen mit staatlicher Unterstützung) 1878 auf 47.000, 1894 schon auf 80.800 und 1910 auf 170.000 gestiegen. In Ermangelung einer Schulpflicht ein solches Ergebnis. Fast fehlt es an einer geschulten Lehrerschaft und an der Möglichkeit zur Fortbildung. Dielem Mangel soll eine höhere Bildungsanstalt abhelfen, die im Botsland errichtet werden soll. Dazu ist ein Kapital von über 40.000 Pfd. St. bereits gesammelt. Weitere 10.000 sollen noch aufgebracht werden. Ein Schuldenrückstand von 280 Hektar ist bereits vollziehende Uebervorgang vom Leben in Stämmen zu den sozialen Verbindungen der Weißen ein Eingreifen erforderlich. „Dahin zu gehen bricht unauflöslich zusammen. Daheim der ganze Fonds von Stammesleben, Gesetz und Moral. Viele Eingeborene sind bereits ruiniert und demoralisiert, und die Emigration auf die Weißen ist kaum minder verhängnisvoll.“ — Steigende Schulbildung allein wird die Bedingungen des kapitalistischen Kolonial-Raubsystems nicht ausgleichen. Aber sie bietet die Grundlage für das erwachende Selbst-, Klassen- und Rechtsbewußtsein der schwarzen Kolonialisten.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Weitere Wahlrechts-Versammlungen in Schlesien.

Balkenhain. Sonntag fand hier eine von 200 Personen besuchte Volks-Versammlung statt, in der Genosse Probst-Vandeshur u. r lebhaftem Beifall die Forderungen des Parteiparlaments vortrefflich gefaßt. Die vorgelegte Resolution fand einstimmige Annahme.

Reichenbach. Die hier am Sonntag stattgefundene Wahlrechts-Versammlung war von über 500 Personen besucht. Das Referat des Genossen Drieschner fand viel Beifall. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Landeshut. In der hier am Sonntag stattgefundene Volks-Versammlung waren etwa 300 Personen. Referat war Genosse Daubenthaer, der mit seiner beißenden Satire des Geldbades-Parlament viel Beifall fand. Mit der Annahme der Resolution und einem Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Schmiedeberg. Am Sonntag fand im Goldenen Schloß eine Volksversammlung statt, die ebenfalls aller Wahlsysteme weit Der geistige Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Unter dem Vorsitz des Redakteurs Schiller-Dreslau hatte das Referat übernommen und erzielte mit seinen Ausführungen reichen Beifall.

Dels, 24. Januar. Christliche Denunzianten. Hier hielt der Leiter der Zimmerer Genosse Schmidt, am 10. Dezember 1910 eine Zimmerer-Versammlung ab. Die Leiter der christlichen Organisation hatten davon Kenntnis erhalten und kamen auch in die Versammlung. Der Maurer Wobarra stellte sich unter das Fenster, um zu erfordern, was sich in ihr für Dinge abspielen würden. Kurz vor Schluß der Versammlung kam W in die Versammlung, mußte aber wegen seines Betragens aus dem Lokale verwiesen werden. Daraus holte er den Wächter und erzielte diesen an, daß eine politische Versammlung abgehalten würde, an der auch Fischer und Schamacher teilgenommen hätten. Die Folge war ein Strafverbot von 33 Mark für Schmidt, gegen den richterliche Entscheidung beantragt wurde. Am 18. d. Mts. war der Termin vor dem Schöffengericht in Dels. Die Christlichen schritten dabei sehr schlecht ab denn selbst der Vorsitzende meinte, daß die Zeugenaussagen nicht anstehen, um die Versammlung als eine öffentliche zu kennzeichnen, vielmehr müsse man den Angaben des Angeklagten Glauben schenken. Selbst der Staatsanwalt beantragte die kostenfreie Freisprechung, auf die das Gericht auch erlannte. So endete wieder eine Arbeit der Sturmkolonne des Herrn Pfister mit einer Niederlage.

Legnitz, 24. Januar. Das feindselige Wirken der Sozialdemokraten kam in besonders prägnanter Weise in einer Zusammenkunft zum Ausdruck, welche am Sonntagabend im Arbeitervereinsklub stattfand und die sich mit der Bekämpfung des Alkoholismus und seinen verderblichen Wirkungen befaßte. Die Einladung hierzu war vom Stadtrat Dr. Reichert ergangen. Es hatten sich ca 70 Personen eingefunden. Die Einladungen an die Vertreter der Kronenklassen wußten wohl etwas spät oder nicht in genügend klarer Form ergangen sein, denn von dieser, durch die zu behandelnde Frage in allererster Linie berührter Seite hatten sich nur sehr wenige Vertreter eingestellt. Zunächst hielt der Vorsitzende des Berliner Vereins zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke, Herr Professor Dr. Conser, einen längeren von reicher Erfahrung zeugenden und mit viel statistischem Beweis-

material versehenen ausführenden Vortrag, an dem sich eine woge Ausstrahlung schloß. Aus dieser wollten wir hervorheben, daß der Oberlehrer hiesigen städtischen Krankenhauses an der Hand des statistischen Materials nachwies, daß infolge übermäßigen Alkoholkonsums menschenlich zurückgegangen sind, und behauptete, daß dieser extreme Alkoholismus einmal und allein dem feindseligen Wirken der Sozialdemokratie zuzuschreiben sei. Diese Zusammenkunft endete mit Wahl eines Ausschusses, dessen Aufgabe die Anbahnung weiterer Mittel zur Bekämpfung des Alkohols sein soll. Dieser Ausschuss aber birgt schon jetzt den Keim obblige Unfruchtbarkeit in sich, da man die organisierte Arbeiterkraft — ob berechtigt oder nicht? — zur Lösung dieser Aufgabe nicht hinzuzugibt!

Legnitz, 16. Januar. Verbesserung der Eisenbahnverbindungen in Niederschlesien. Vor einiger Zeit hatte Oberbürgermeister Dr. Soetbeer in Glogau der Eisenbahndirektion in Breslau verschiedene Wünsche unterbreitet zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse unter anderem auf den Strecken von Legnitz nach dem Riesengebirge sowie auf der Linie Posen — Glogau — Sagan — Koblenz — Strehla. Darauf ist nun von der Eisenbahndirektion Breslau dem Glogauer Magistrat die Antwort eingegangen, daß die geduldeten Wünsche „gewissermaßen als Programm für die zukünftige Gestaltung des Fahrplans aufgestellt werden“. Eine sofortige Abhilfe sei jedoch im vorliegenden Fall nicht nur durch Einlegung neuer Pläne möglich, die aber bei dem ziemlich schwachen Verkehr auf den angeführten Linien kaum lebensfähig sein würden. Im Anschluß hieran wird mitgeteilt, daß auch die Einlegung einiger neuer Pläne in Aussicht genommen ist. Auf der Strecke Breslau — Glogau kann als bald ein neues Zugpaar, und zwar vorläufig zweimal wöchentlich, als Fortsetzung der Züge 656/657 in Frage kommen. Daburch würde eine gute Fracht- und eine späte Abendverbindung auf der Strecke Breslau — Glogau geschaffen. Auf der Strecke Glogau — Legnitz — Glatz und zurück ist die Durchführung des Zuges 902 von Striegau nach Legnitz geplant, so daß der lange Zwischenstopp bei Zug 924 fortfällt, der durch Vermittlung des Zuges 642 in Glogau an den Sitzungen 94 unmittelbar anschließt. Weitere Verbesserungen werden erst nach Ausbaur des zweiten Teiles des Camenz angestrebt werden können. Die Verbindungen Glogau — Legnitz — Bunzlau werden voraussichtlich verbessert werden durch die vorläufig zweimal wöchentlich beschriebene Führung des Zuges 376 (Raubitz — Legnitz) früh gegen 6 Uhr bereits ab Glogau, welcher dann bei einer Abfahrt in Glogau um 5,10 Uhr früh in Legnitz gute Anschlüsse nach allen Richtungen haben wird. Für die Rückkehr wird ebenfalls zweimal eine Nachtverbindung ab Legnitz 12,10 Uhr Abends voraussichtlich in Frage kommen durch Fortführung des Zuges 388 zum Anschluß in Raubitz an den bis Glogau fortzuführenden Zug 656. Diese beiden neuen Zugverbindungen würden gleichzeitig einen guten Tagesverkehr zwischen dem nördlichen Niederschlesien und dem Riesengebirge herstellen.

Von einer Verbesserung der Abend-Querverbindungen von Legnitz nach Breslau ist leider immer noch nicht die Rede. Von Legnitz fährt der letzte Zug nach Breslau Abends 9,45 Uhr. Da der nächste Zug erst um 3 Uhr Morgen fährt, liegen reichlich 5 Stunden dazwischen. Also eine gute Abend-Zugverbindung ist das auf keinen Fall.

Freienborn, 23. Januar. Lebensmüde. Fremt Leben freiwillig ein Ende durch Erhängen machte am Freitag hier eine etwa 80 Jahre alte, auf dem rechten Auge erblindete verwitwete Wirtinensplamörin. Sie schritt zu dieser Tat, weil ihr vor einigen Tagen beim Holzfahren ein Holzsplitter in das rechte Auge gefloren und sie deshalb bedrückte, dadurch auch dieses Auge noch einzuheilen.

Steinborn, 24. Januar. „Aufreißende“ Schriften. Am 16. Dezember v. J. vertrieb Genosse Pfingst von hier im „Narrenbühnen“ und „Kaleider“. Hierbei wurde er vom Amtsvorsteher festgenommen, obgleich er sich nicht auf die ausdrückliche Frage des Genossen Pfingst als solcher legitimieren konnte. Pfingst mußte mit nach der Wohnung des Amtsvorstehers, wo seine Personalien festgestellt wurden. Ein Strafmandat über 3 Mk. war die Folge. Auf die eingelegte Verurteilung erschied das Gericht, daß der Strafbefehl zu recht erpangen war. Personalienwert war, daß der Amtsvorsteher, er führt den Namen Ruhn, in der Verhandlung erklärte, daß er zwar die verurteilten Schriften nicht gelesen habe, aber sie dennoch als sehr anreizend halte. Vom Vorlage den wußte sich der Herr Amtsvorsteher beizehren lassen, daß diese Bemerkungen nicht zur Sache gehören.

Krotoschin, 24. Januar. Tod eines Landtagsabgeordneten. Der polnische Landtagsabgeordnete für Jaroschin-Kochmin-Krotoschin-Bietzen, Herr Dr. v. Jagdewski, ist Montag Vormittag im Krankenhaus an Herzschlag gestorben. Dr. v. Jagdewski, der im Alter von 73 Jahren stand, war Mitglied des Abgeordnetenhauses seit 1873; außerdem vertrat er seit 1873 mehrfach den Wahlkreis Kochmin-Krotoschin im Reichstags, wurde hier 1907 aber nicht mehr angefaßt, weil er sich den politischen und druten Realisierungen immer mehr an den Hals warf. Der Landtagswahlkreis Jaroschin-Kochmin-Krotoschin-Bietzen ist sicherer polnisch er Besch.

Bromberg, 24. Januar. Der nach Unterschlagung mehrerer tausend Mark flüchtig gewordene Postbeamte Pulchowski in Krotoschin hat an seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Bei Folterung wurde seine Leiche aus der Kette gelockt. Der Postbeamte war nur 30 Jahre alt.

Verantwortlichen Redaktionen: Wenzel, Glogau — Redaktionen und Verleger: Wenzel, Glogau — Verlag von Oskar Glogau — Druck von Th. Glogau, Glogau — (Anschluß in Breslau). — Glogau 2. Verleger.

Für die Inserate übernimmt die Redaktion nur die rechtsgesetzliche Verantwortung.

Aus der Geschäftswelt.

Die Verzweiflung des Kranken.

Von allen Krankheiten sind am meisten verbreitet, die stichförmigen und folgenschweren, die Erkrankungen der Atmungsorgane.

Mit „ein scharfen Husten“ fängt es an, wor auf ein „tiefen Husten“ folgt. Dann wird der Schlaf schlechter; man wirft Speichel aus, der Kopf ist benommen, der Appetit geht, die Gesichtsfarbe fahl, das Auge trüblich glänzend, man fühlt sich unfähig zur Arbeit, hat Atembeschwerden, ist betäubt bis zur Verzweiflung — und erstirt dann schließlich, das man an einer schon weit vorgeschrittenen Erkrankung der Atmungsorgane leidet, die den ganzen Körper in Mitleidenschaft gezogen hat.

Nun wird alles Mögliche getan, um der Krankheit Einhalt zu gebieten, Geld steht keine Rolle mehr, es wird alles probiert. Wer sich leisten kann, geht nach Paris, um dort die besten Ärzte zu konsultieren, aber man hat zweifellos Erfolg gehabt.

Da — leider — nicht jeder in Paris leben kann, haben die Ärzte zu Sauerstoff-Inhalationen gegriffen und aus diesen haben sie eine Sauerstoff-Maschine erfunden, die Patienten Sauerstoff zuführt. Das Verfahren ist unbillig, teuer und ein Unglück für den Kranken, aber man hat zweifellos Erfolg gehabt.

Stahlflasche, ohne Masse, überaus leicht, jeden Apparat, auf billige Weise durch die ganz neuen Dr. Schleimer's aromatischen Sauerstoff-Inhalationen (patentamtlich geschützt), bei denen der Sauerstoff aktiv in reinen nasenbri eingeatmet wird.

Die Versuche haben ergeben, daß die Inhalation von aktivem Sauerstoff auf Asthma, Scharlach der Luftwege, Sungenleiden, Influenza und Keuchhusten eine wunderbar wirkende Wirkung ausübt. Auffallend und unverkennbar ist schon nach der ersten Inhalation die Erleichterung der Atmung; dieses Gefühl der Befreiung wächst mit jeder neuen Inhalation.

Es ist somit allen Leidenden jetzt die Möglichkeit gegeben, durch Inhalation aktiven Sauerstoff ohne Apparat ihr Leben zu lindern und wieder gesund zu werden. Unbedingt sollte jeder Leidende einen Versuch machen, zumal dieses Versuchs nicht kostet. Man schreibe nur eine Postkarte an die Berliner Deutsche Fabrik, Charlottenburg, S/O 121, auf der man seine genaue Adresse deutlich angibt, und man erhält umgehend gratis und franco eine Probe-Inhalation geschickt, jedoch man hat schon schon von der Wirkung dieses Sauerstoff-Inhalations Mittels überzeugt sein kann.

Man zögere nicht! Jeder Tag ist ein Schritt! Man zögere nicht! Jeder Tag ist ein Schritt! Man zögere nicht! Jeder Tag ist ein Schritt!

Der Moabiter „Aufruhr“ vor dem Schwurgericht.

Berlin, 23. Januar.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Heinemann wendet sich nach Eröffnung der Sitzung gegen eine von der Staatsanwaltschaft angelegene Reichsgerichtsentcheidung und erklärt, daß es wichtiger sei, der Diktatur des Polizeifabels entgegenzutreten, als gegen die Diktatur des Mob vorzugehen.

Staatsanwalt Dr. Porzelt betont nochmals, daß sich in allen Fällen, die hier zur Anklage stehen, die Polizei in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes befunden habe.

Landgerichtsdirektor Dr. Unger

die Rechtsbelehrung über die 90 Schuldfragen, die den Geschworenen vorgelegt worden sind. In der Rechtsbelehrung führte der Vorsitzende bei seinen Ausführungen, wann sich die Schlichte in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes befunden haben und wann nicht, aus:

Wer Polizeibeamte angreift, die Ausfertigungen begehrt, greift die Polizei nicht rechtswidrig an. Wenn sich ein schrecklicher Fall des getöteten Arbeiters ereignet, so hätte derjenige, der dieser Brutalität entgegengetreten wäre, keinen rechtswidrigen Angriff auf die als Täter in Betracht kommenden Polizeibeamten begangen, selbst dann nicht, wenn er etwa einen wohlgezielten Revolverchuß abgegeben hätte.

Nach sechsstündiger Beratung, die einmal durch erneute Zwischenfragen der Geschworenen unterbrochen wurde, verkündete der Obmann der Geschworenen, Chemiker Dr. Grohmann, folgenden

Wahrrub: Es werden schuldig befunden des schweren Aufruhrs die Angeklagten Frau, Kasimir Adamski und Jacob Adamski, des einfachen Aufruhrs der Angeklagte Fikner, des Landfriedensbruchs der Angeklagte Bruhn, des Widerstandes gegen die Staatsgewalt die Angeklagten Joffa und Orlovski.

Sämtlichen Angeklagten werden milde Urteile zugewilligt. Ferner werden schuldig befunden der Angeklagte Kode der Sachbeschädigung öffentlicher Gegenstände, die Angeklagten Bonnet, Luff, Albrecht, Marquardt und Minor des groben Unfugs (bei Marquardt wird die Strafe einjährig verneint), der Angeklagte Scharfenberg der Anstiftung zum groben Unfug und der Angeklagte Gieslied des Würfens mit Steinen auf Menschen. Die Angeklagten Jante, Borowial und Schadowski werden für nicht schuldig befunden.

Die Staatsanwälte Dr. Porzelt und Steigler beantragen gegen die Angeklagten Frau und Bruhn je ein Jahr Gefängnis, gegen die Brüder Adamski je ein Jahr, drei Monate Gefängnis, gegen Fikner neun Monate Gefängnis, gegen Joffa und Orlovski vier Monate Gefängnis, gegen Kode vier Monate Gefängnis. Bei den wegen Unfugs schuldig befundenen Angeklagten wird eine Haftstrafe von sechs Wochen beantragt, bei den Angeklagten Marquardt, Jante, Borowial und Schadowski die Freisprechung. Ferner wird beantragt, bei allen Angeklagten die Untersuchungshaft voll anzurechnen.

Das Urteil.

Nach längerer Beratung verkündete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Unger, folgendes Urteil: Es werden verurteilt die Angeklagten Kasimir und Jacob Adamski zu je ein Jahr Gefängnis, Frau und Bruhn zu je neun Monaten Gefängnis, Fikner zu acht Monaten, Joffa und Orlovski zu je drei Monaten Gefängnis, Luff, Albrecht, Scharfenberg und Kode zu je sechs Wochen Haft, Bonnet zu vier Wochen Haft und Gieslied zu zwei Wochen Haft. Freigesprochen werden die Angeklagten Jante, Borowial, Schadowski und Marquardt.

Die Untersuchungshaft wird bei allen Angeklagten voll angerechnet. Sämtliche Angeklagte werden aus der Haft entlassen.

In der Urteilsbearbeitung

heißt es unter anderem: Die Angeklagten sind in Ausständigen und solche, die nicht dazu gehören, zu scheiden. Den ersteren ist ihr Lohnkampf und ihr geringer Bildungsgrad milde Urteile anzurechnen. Andererseits aber müssen die schweren Folgen ihrer Handlungsweise berücksichtigt werden. Für die zweite Gruppe der Angeklagten fallen Milde Urteile fort. Im übrigen hat die Verhandlung ergeben, daß die Polizei zunächst mit Besonnenheit vorging; später, als infolge des Verhaltens der Tumultuanten der Waffengebrauch freigegeben werden mußte, sind Ausschreitungen einzelner Beamten vorgekommen. Hierfür ist die Verwaltung als solche nicht verantwortlich zu machen.

Parteiangelegenheiten.

Quittung.

Im Monat Dezember gingen bei dem Unterzeichneten folgende Partei-Beiträge ein:

- Berlin, Groß, a Konto seiner acht Wahlkreise 15 000,—. Berlin, diverse Beiträge 403,16. Preußen, Agitationsbezirk Oberschlesien, 3. Quart. 1910, Wahlkreise: Brunsen-Larnowitz 45,4; Kattowitz-Grube 67,74; Mattbor 18,42; Lublin-Gietow 13,88; Pleß-Rhin 8,70; Oppeln 6,06; Kreuzburg 4,02; Cöfel 3,90; Leobschütz 2,28; Sa. 200,97. Bern 50,—. Hochm-Gelienkirchen, 3. Quart. 10 1044,23. Köln a. Rh., Rhe. W 20,—. Eilm. 7. würt. Reichst.-Wahlk., 3. Quart. 10 132,20. Pöhlen, 6. würt. Reichst.-Wahlk. a. Konto 3000,—. Dortmund-Börde, 1. 8. bis 31. 10. 1910 1109,37. Delmenhorst, 3. obden Reichst.-Wahlk., 3. Quart.: Lemmer 13,80; Wanderslee 37,40. Falkenberg Oe. N. 2. 4. 3. Gatenkaden-Altich, 3. Quart. 19,28. Hamburg, 1. Reichst.-Wahlk. 4000,—. Hamburg, 3. Reichstags-Wahlkreis 12 000,—. Putum, 4. schles.-holn. Reichst.-Wahlk. 3. Quart. 10 36,12. Kattowitz, Beitrag der P. F. S., 3. Quart. 10: 253,34 (darunter Kattowitz-Grube 93,87; Brunsen-Larnowitz 71,93). Servia, 13. würt. Reichst.-Wahlk. a. Konto 6000,—. Fennep-Remschel-Weitmarn, 3. Quart. 10 668,48. Weininger 1, a. Konto 1,95. Westenburg-Weiß, 3. Quart. 10 58,62. März-Rech., 1. Aug. bis 31. Okt. 10 62,85. Mühlhausen i. G., 4. Quart. 10 149,80. Neustadt i. G., 3. Quart. 10 97,28. Nürnberg, Gau Nordbayern, 3. Quart. 1910 zusammen 597,50. Ostpreußen-Berneck a. Konto 3. Quart. 10 800,—. Warschm-Adwigsell, 3. m. slenb. Reichst.-Wahlk. 3. Quart. 10 50,60. Weitzmann-Lüdingen, 3. Quart. 10 71,47. Stuttgart, G. W. 3.—. Subba, Kreis Vof, 30,—. Salmedel-Grüelgen, 3. Quart. 10 88,29. Steint. Agitationsbezirk Pommern, 3. Quart. 10 würt. 1252,97. Schramberg, 8. würt. Reichst.-Wahlk. 3. Quart. 10 46,33. Ulm, 14. würt. Reichst.-Wahlk. 3. Quart. 10 162,54. Westpreußen, 3. Quart. 10 42,58. Summa 52 911,05.

In der Quittung für November 1910 ist beim Agitationsbezirk Ober-Vandenberg der Wahlkreis Reichsbach-Neurode mit 62,12 Mk. versehen nicht aufgeführt worden. Die Gesamtsumme war richtig angegeben.

Berlin, den 14. Januar 1911. Für den Parteivorstand: J. F. Fr. Ebert, Lindenstr. 69.

Ein sozialdemokratischer Ortsklub wurde in Ahrweiler bei Eulz gewählt. Drei Kandidaten erhielten je 5 Stimmen; das Los entschied für den Genossen Endler.

Die Schaffung einer sozialistischen Monatschrift für Belgien empfiehlt Genosse De Broeckere im „Peuple“. Er findet, daß die theoretische Aufklärung in der Partei nicht Schritt gehalten habe mit den technischen Fortschritten, die sich im Genossenschaftswesen vollzogen haben und nun auch in der Gewerkschaftsbewegung Platz finden. Er schlägt vor, auch etwa 100 monatlichen Seiten engen Drucks, womit die Zeitschrift den Umfang der meisten ausländischen überreichen würde, zu behandeln: In einem kurzen Leitartikel eine Tagesfrage; theoretische Fragen in 2 bis 3 wissenschaftlichen, aber gemeinverständlich artikeln; in 2 bis 3 Artikeln das Leben der großen Arbeiterorganisationen oder Arbeitskämpfe; ferner Literatur; Uebersicht der sozialistischen Zeitschriften; parlamentarische Uebersicht; Uebersicht der internationalen Politik; die internationale sozialistische Bewegung; internationale Gewerkschaftsbewegung; internationale Arbeitergesetzgebung; Arbeiterrecht; internationale Genossenschaftsbewegung; kommunalpolitische Rundschau; internationale wirtschaftliche und Finanzrundschau; statistische Uebersicht. Dieser gewaltige Stoff soll nach den Berechnungen zum Preise von viertel-

jährlich 2 Franks bei 1500 Abonnenten ohne Defizit, bei 1000 Abonnenten mit einem jährlichen Zuschuß von 4000 Franks aus der Parteikasse geliefert werden können. Diese 1000 zu gewinnen, hält De Broeckere nicht für schwer, sobald erst die Zeitschrift erscheint, für die er die Einzelheiten zur Diskussion stellt.

Sozialistische Fortschritte in Pennsylvania. Infolge der zerkochten Art und Weise, wie in den Vereinigten Staaten die amtliche Ermittlung der Wahlergebnisse vor sich geht, ist auch heute noch kein Gesamtüberblick über unseren Fortschritt bei den Novemberwahlen des vorigen Jahres möglich, sobald die Schätzungen der insoweit abgegebenen sozialistischen Stimmen immer noch um ein bis zweihunderttausend variieren. Soweit bis jetzt bekannt ist, scheint aber eine Zunahme unserer Stimmenzahlen im Laufe von ungefähr 50 Prozent eingetreten zu sein, sobald sie jetzt etwa 600.000 betragen wird. In den Staaten, aus denen das vollständige Wahlergebnis nunmehr vorliegt, gehört Pennsylvania, das als Sitz der amerikanischen Schwerindustrie für unsere Bewegung besonders wichtig ist. In diesem, von den Stahl- und Kohlenbaronen des Vorkriegs Milliardentums beherrschten Staate ist erfreulicherweise ein besonderer kräftiger Wachstum unserer Wählerzahl festzustellen: Von 33.617 Stimmen bei der Präsidentschaftswahl des Jahres 1908 stieg unter offizieller Gesamtstimme auf 53.053 und gerade die Rate jener Counties (Staatsbezirke), in denen die Berg- und Hüttenindustrie dominiert, sind die erfreulichsten. So wuchs unsere Stimmenzahl in Northumberland von 634 auf 3600, in Clinton von 203 auf 1065, in Berks von 1858 auf 4267, in Westmoreland von 1486 auf 3278, in Beaver von 662 auf 1450, in Clearfield auf 9658. Diese Ziffern, die an die besten Kapitel der deutschen Reichstagswahlstatistik erinnern, beweisen, daß der Übergang des amerikanischen Industrieproletariats in das sozialdemokratische Lager begonnen hat.

Arbeiterbewegung.

Die Scharfmacher in der Mühlenindustrie. Nach Abschluß des Mühlenarbeiterverbandes an den Brauereiarbeiterverband haben die Mühlenarbeiter eine besonders lebhaft agitatorische Tätigkeit, wie sich nun in einer größeren Anzahl von Lohnbewegungen kundgibt. Dabei wurden aber auch die Scharfmacher in der Mühlenindustrie mobil. In den rabiaten und rückwärts im Lager der Unternehmer zählt der Inhaber der Halemühle in Magdeburg. Seinen Arbeitern riet er, in den Kriegverein oder in einen christlich-sozialen Verein zu gehen, nur nicht in den roten Verband. Als die Arbeiter entgegen seinen Wünschen sich doch dem Verbands angeschlossen und später mit Forderungen an ihn herantraten, wies er jede Verhandlung ab. Diese Verhandlung zwang die Arbeiter zur Annahme des Kampfes. Im Verlaufe des Kampfes brachte die „Mühle“, ein Unternehmerorgan, eine Notiz, in der gefordert wird, daß der Brauereiarbeiter- und Mühlenarbeiterverband eifrig an der Arbeit seien, alle Mühlenarbeiter zu organisieren und Verantwortlichkeiten gegen die Arbeitgeber zu übernehmen. Die Mühlenbesitzer der Provinz Sachsen hätten sich deshalb gleichfalls zusammenzuschließen und sich gegenseitig verpflichtet, vertragsgemäß anzuordnen oder ausfallende Mühlenarbeiter nicht einzustellen. Die Notiz schließt mit der Aufforderung an die Mühlenbesitzer: Man stelle daher möglichst nur Leute ein, die dem Verbands nicht angehören oder keine Arbeiter zu bestimmen, dem Verbands den Rücken zu kehren, sonst ist es mit dem Frieden in der Mühle unter allen Umständen vorbei. So steht also dem Verbands der Arbeiter noch ein erhebliches Stück Arbeit bevor, um die Scharfmacher zu besserem Einsehen zu bringen. Mit Herrn Bergmann wird jetzt die Probe in den von ihm provozierten Kampfe gemacht. Zugang nach der Halemühle ist nach wie vor ferngehalten.

Aussperrung der Kürschner in Leipzig. Der Kampf der Kürschner in Röttha bei Leipzig um das selbstverständliche Selbstbestimmungsrecht der Arbeiter in ihrer Organisation hat nunmehr zu einem verächtlichen Angriff des Unternehmertums geführt. Der Verband der Rauchwarenverarbeiter und Färbereibesitzer Deutschlands will die Arbeiterkraft mit allen Mitteln seinen Willen gefügig machen und hat deshalb Dienstag früh über sämtliche in Leipzig und Umgegend arbeitenden Kürschner und Hilfsarbeiter die Aussperrung verhängt. Damit liegen die Kürschner, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in Leipzig-Lindenu, Markranstädt, Röttha und Schöneich auf der Straße etwa 1500 bis 1600 Personen.

Die Aussperrung ist erfolgt, trotzdem in dem noch geltenden Tarifvertrag bei Entlassungen eine 14tägige Kündigung vorgelesen ist. Es erweist den Anzeichen, als ob sich der Kampf gegen den Tarifvertrag überhaupt richtet. Natürlich werden sich die Arbeiter dem Diktum der Unternehmer nicht fügen und sind bereit, den Kampf mit allen Mitteln bis zu Ende durchzuführen. — Zugang ist ferngehalten.

In der Schuhfabrik Gök u. Fischer in Großsch (Sachsen) haben 130 Arbeiter und Arbeiterinnen am 21. d. Mts. wegen Lohnforderungen die Kündigung eingereicht. Verhandlungen sollen auf Vorschlag der Arbeiter am 26. Januar fortgesetzt werden. Von der Haltung des Firmeninhabers wird es abhängig sein, ob eine Arbeitsüberlegung erfolgt oder nicht.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Kugellager bei Eisenbahnen. Sehr häufig wird den Eisenbahntechnikern von den Ingenieuren der Vorwurf gemacht, daß sie neuere Fortschritte des allgemeinen Maschinenbaues nicht auch auf die Eisenbahnen anzuwenden verstehen. Dieser Vorwurf ist in den meisten Fällen unberechtigt, indem er die besonderen und schwierigen Verhältnisse, wie sie bei der Eisenbahntechnik vorliegen, nicht in Betracht zieht. Nennendings scheint nun eine Forderung, die man schon seit einiger Zeit an die Eisenbahntechnik stellt, ihrer Erfüllung entgegenzugehen. Es ist dies die Verwendung von Kugellagern an den Achsen der Eisenbahnfahrzeuge. Wenigstens hat dem „Organ für den Fortschritt des Eisenbahnwesens“ zufolge der Regierungs- und Reichsanwalt Dr. v. Bismarck in Preußen die Kugellager für die Eisenbahnen eine gewaltige Entwicklung erfahren. Die Kugellager sind in Preußen seit dem Jahre 1904 in großem Maße eingeführt worden. In Preußen und Ostpreußen sollen drei Stellen eingerichtet werden. Ueberhaupt sind in den Kolonien die Kugellagerverhältnisse bedeutend verbessert worden. Im Reichspostgebiet gibt es über 300 Kugellager für Postwagen. Die Zahl der Schenkels- und Achsenlager beträgt annähernd 65 000, das Gesamtansehen über 100 Millionen. Der Umsatz hat sich auf 13 Millionen belaufen.

Patronenfabrik im Wachtlokal und floh damit ausgerüstet durch das hintere Tor der Kaserne in der Richtung nach Dudenhofen. Inzwischen war eine Abteilung der Kompanie, bestehend aus einem Offizier und 20 Pionieren, kommandiert worden, den Deserteur zu verfolgen und eventuell festzunehmen. Den Mannschaften gelang es kurz vor Dudenhofen in der Nähe eines Friedhofs den Flüchtling zu stellen. Als der Deserteur das Ergebnis seiner Flucht erfuhr, machte er von seinem Dienstgewehr Gebrauch und gab mehrere Schüsse auf seine Kameraden ab. Dabei schoß er dem Unteroffizier Edlich eine Kugel in die rechte Brustseite und einem Gendarmerteilergenten eine Kugel in die Leistengegend. Darauf richtete Klog die Waffe gegen sich selbst und führte durch einen Schuß in den Kopf seinen sofortigen Tod herbei. Die beiden schwerverwundeten Soldaten wurden in ein Hospital gebracht.

Verhaftung von Falschmünzern. Die Kriminalpolizei verhaftete in dem Hause Windmühlstraße 50 in Frankfurt a. M. den in den fünfziger Jahren lebenden Händler Philipp Hoffmann und die in den dreißiger Jahren lebende Frau Katharina Spig wegen Falschmünzerei und Verbreitung falscher Münzen und Zwanzwährsche, nachdem vor einigen Tagen in Mannheim der Händler Spig, sowie der Württembergische Händler Wendler wegen Verdachts der Falschmünzerei festgenommen wurden. Zugleich war es durch einen Zufall gelungen, die ganze Falschmünzerei in dem Mann zu finden, die die Gesellschaft, um die Spuren zu verwischen, dorthin verlegt hat.

Eisenbahntatastrophe in Wales. Auf der durch das Tal des Flusses Loff im Wabier Kohlengebiet führenden Bahn zwischen einem Personenzug und einer Kohlenzug bei Glynfryn zusammenstoßen. Der Personenzug war so beschaffen, daß sich die ersten Wagen des Personenzuges teleskopartig ineinander schoben; die anderen Wagen wurden umgestürzt und bilden einen wilden Trümmerhaufen. Eine Anzahl von Personen ist getötet worden; bisher wurden 11 Leichen unter den Trümmern hervorgezogen. Rettungsabteilungen und Ambulanzen sind von Cardiff nach der Unfallstelle abgegangen. Unglücksursachen berichten: Der Personenzug überholte den Kohlenzug. Der Schaffnerwagen am Ende des letzteren wurde getötet, die Wagen des Personenzuges entgleisten. Die Ursache des Unfalles ist

nach unbekannt, ebenso die Anzahl der Verletzten. Die unverletzten Passagiere sprangen herab, rissen die Türen der zertrümmerten Wagen auf und arbeiteten nach Kräften an der Bergung der Verletzten.

Festnahme eines Garderobenmarders. In einem Vergnügungstabellierement in München wurde in der Nacht zum Sonntag während einer Redoute ein raffinierter Garderobendieb abgefaßt, der seine Tätigkeit in der Welle ausübte, daß er mit seiner Beute immer wieder in seine Wohnung ging, dann in das Etablissement zurückkehrte, neue Beute holte und diese abermals in seiner Wohnung unterbrachte. Bei seiner Verhaftung wurden nicht weniger als 80 Handtaschen und andere Gegenstände beschlagnahmt. Ein Revolver und zwei Messer lagen auf dem Tische in seiner Wohnung gebrauchsbereit.

Durch Gesteinsmassen verschüttet. In einem Steinbruch bei Hohenbrunn wurde der Steinhauer Reul von Gesteinsmassen getroffen und sofort getötet.

Einsturz einer Grube. Am Sonntag stürzte der sogenannte Bergbauarbeiter (Steinlocher) im Hainichen Grunde bei Dersberg mit erdbebenartigem Getöse in sich zusammen. Die Bewohner in der Nähe zitterten aus ihren Häusern und sahen mächtige Rauchwolken sich zum Himmel erheben. Die entstandene Öffnung wurde einer Messung unterzogen und ergab eine Tiefe von 130 Metern bei 54 Metern Wasserstand. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Brand einer Zuckerfabrik. Die Deumner Zuckerfabrik wurde durch Feuer größtenteils zerstört, der Schaden beträgt 1 1/2 Millionen Mark. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Das schwere Automobilunglück, das sich bei Dammhalsen ereignete, hat ein Todesopfer gefordert. Einer der Schwerverletzten, der Kaufmann Otto Stern, ist im Hospital seinen Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Das Verbleiben der Frau Stern ist so unklar, daß auch hier mit dem Schicksal gerechnet werden muß.

Die Ursache des Unterseebootunglücks. Die Unterseeboote des Unterseebootes U 3 ist, wie sich nach dem Unfall schon demerkt wurde, tatsächlich durch den Verschiebung der Unterseeboote verursacht worden. Die die Verschiebung des Unterseebootes verursachende Ursache ergab, ist der Schieber nicht ganz geschlossen gewesen. Ein Bedienungsfehler liegt aber nicht vor.

Aus aller Welt.

Eine Soldatenflucht mit blutigem Ausgang. Der Pionier Klog, der den ihm gewiesenen Umlauf nicht innegehalten hatte, cignete sich aus Furcht vor Strafe ein Dienstgewehr an, erschoss den

In der alten Schützenstadt... Die Kaiserin...
1768 Der deutsche Vater Lucas Anton d. J. f.
1769 Der schottische Piederich Robert Quirk.
1907 Gottmollenwahlen zum Reichstag.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Januar.

Geschichts-Kalender.

25. Januar.

1768 Der deutsche Vater Lucas Anton d. J. f.
1769 Der schottische Piederich Robert Quirk.
1907 Gottmollenwahlen zum Reichstag.

Der zweite Frauen-Abend

des sozialdemokratischen Vereins Breslau bringt wichtige Vorträge, die das Leben und Leiden aller Mädchen und Frauen des arbeitenden Volkes tief berühren. Wenn schon der erste Abend einen verhältnismäßig guten Besuch hatte, so ist diesmal gewiß ein noch besserer zu erwarten. Die Solale, die günstig liegen, so daß sie von allen in wenigen Minuten erreicht werden können, sind folgende:

- Rut Hoffnung, Viktoriastraße 34,
- Schweigerhof, Schweigerstraße 28,
- Jugendheim, Matthiassstraße 46,
- Hlemals, Michaelisstraße 26,
- Franko, Paulstraße 42,
- Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17,
- Dombrowsky, Sabowallastraße 8,
- Räther, Herrenstraße 19, Ecke Engelsburg.

Wir erfordern alle Frauen und Mädchen des sozialdemokratischen Vereines, sich recht zahlreich am Frauenabend zu beteiligen. Die männlichen Mitglieder und Gäste haben Zutritt.

Genossen in den Landgemeinden!

Seht die Wählerlisten ein, die in jedem Dorfe vom 15. bis 30. Januar anzulegen müssen. Wer nicht in der Wählerliste steht, darf später nicht mit wählen. Unregelmäßigkeiten beim Anlegen liegen im Bezirk Breslau dem Parteisekretär Genossen Schölich in Breslau III, Neue Graupenstraße Nr. 5, II, sofort zu melden.

Konservative Flugblattverfeiler.

Alle Augenblicke kann man lesen, daß unsere Genossen, wenn sie des Sonntags Flugblätter, Kalender oder dergleichen verteilen, von den Gerichten wegen Uebertretung der Polizeiverordnung über Heilighaltung des Sonntags durch „öffentliche, bemerkbare Arbeit“ bestraft werden. Diesmal kam die Sache aber anders.

Am Montag hatten sich vor dem Breslauer Schöffengericht der Wirtschaftsjahrer Arthur Witter und der Schaffer Paul Fröhmer zu verantworten, weil sie am 10. Juli v. J. (einem Sonntage) im Auftrag des Amtshauptmanns von Gollnow in Schönborn konservative Flugblätter verteilt haben. Witter war mit einem Wagen von Schönborn aus nach vertriebenen Ostpreußen gefahren und hatte vor jedem Dorfe seinen Begleiter Feltich, wie er selbst behauptet, 20 bis 25 Flugblätter übergeben, die er in dem Orte verteilte. Der zweite Angeklagte hatte nach seinen Behauptungen in anderen Dörfern in den Gollnow'schen Flugblätter verteilt. Einem Geopirte wurde ein Flugblatt auf der Straße vertrieben. Der Staatsanwalt verweist zunächst auf die Verurteilungen, die wegen dieser Uebertretungen schon erfolgt seien. Hier handelt es sich nur um wenige Exemplare, die nach dem von den Dörfern aus dem Wagen genommen und einem anderen zur Verteilung übergeben worden seien. Man könne hier von einer aufregenden Tätigkeit nicht sprechen. Es sei nur der eine Fall mit dem Geopirte erweisen, der jedoch zur Bestrafung nicht ausreichend (!) sei. Bei Witter beantragte er deshalb Freisprechung. Fröhmer behauptete auch freizusprechen sein, denn er sei mit dem Wagen gefahren und habe nur eine kleine Rolle mit sich geführt, darin könne man doch keine aufregende Arbeit erblicken. Da er aber in den einzelnen Gollnow'schen Flugblätter ausgehört habe, so sei wegen öffentlich bemerkbarer Arbeit des Strafmaßes von 1 Mark oder einem Tage Haft angemessen. Der Angeklagte überlegte sich nun plötzlich, nachdem die Beweisaufnahme längst geschlossen war, daß er die Flugblätter nicht selbst ausgehört, sondern nur dem Geopirte übergeben habe, er hätte sich „geirrt“. Der Staatsanwalt behauptete wohlwollend diesen Irrtum und fertigte seinen Antrag bei Fröhmer auch auf Freisprechung. Des Gerichte konnte ebenfalls in dieser Flugblattverteilung keine Arbeit finden. Es müßte bei der Verteilung Kraft entwickelt werden. Ein Wirtschaftsjahrer konnte das Gericht nicht annehmen, und wie Feltich die ihm übergebenen Flugblätter verteilt habe, wisse Witter nicht zu behaupten. Beide Angeklagte seien deshalb freizusprechen.

Wenn unsere Flugblattverfeiler bei der jetzt eintreffenden Bearbeitung für die nächste Reichstagswahl angehalten werden und vor Gericht erscheinen müssen, dann sollten sie sich nur auf das Urteil mit dem Urtheile 38 C, 1286. 10 beziehen.

Die Betriebsverhältnisse

er Sicht Breslau, der Hafen, die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke. Infolge der im Dezember 1910 durch den 29.11.10 Mark großen Betriebsausfall zu erwarten ist. Der größte Schaden durch die Betriebsausfälle der letzten Jahre hat die Gas- und Wasserwerke erlitten. Infolge der im Dezember 1910 durch den 29.11.10 Mark großen Betriebsausfall zu erwarten ist. Der größte Schaden durch die Betriebsausfälle der letzten Jahre hat die Gas- und Wasserwerke erlitten. Infolge der im Dezember 1910 durch den 29.11.10 Mark großen Betriebsausfall zu erwarten ist. Der größte Schaden durch die Betriebsausfälle der letzten Jahre hat die Gas- und Wasserwerke erlitten.

quam aber die hauseigene Beschäftigung...
wurde bei einer um 4783 Mark höheren Betriebsinnahme von 335.422,10 Mark und einer um 1629,50 Mark geringeren Betriebsausgabe von 120.857,29 Mark einen um 682,50 Mark größeren Betriebsüberschuss von 214.564,81 Mark ergeben, wovon zur Verzinsung der Anlagelasten 128.964 Mark aufzuwenden sind. Der Steigerung der Einnahmen aus den offenen Märkten und der Verminderung von Rückstellungen stehen die Ausfälle an Werten bei Halle I und an Standgeldern der Abonnenten gegenüber. Bei der fortgesetzten geringen Inanspruchnahme der Markthalle I darf sich dieser nur eine Gesamtentnahme von rund 78.000 Mark, aus der Markthalle I dagegen eine solche von 146.000 Mark erwarten lassen. Die Betriebsausgaben werden sich nur unwesentlich ändern. Inzwischen wird nach Abschluß der Tilgungsbeträge und Spaisung des Rücklagenfonds erstmalig ein Reingewinn von 6300 Mark verbleiben. Bei dem

Marktwesen

kenntnis die Markt-, Schlacht- und Viehsteuergelder nur geschätzt werden, weil der Auftrieb wie die Schlachtungen insbesondere von Schweinen im Sommer 1909 ungewöhnlich gering waren. Der Viehsteuereinnahme von 27.175,37 Mark höhere Betriebsinnahme von 572.250,19 Mark erwarteten. Dem steht eine durch größere Ausgabe an Gehältern, Löhnen und für Wasserverbrauch bedingte Steigerung der mit 318.476,73 Mk. vorliegenden Betriebsausgaben um 15.075,37 Mark gegenüber. Bei dem Schlachthof werden die Betriebsinnahmen mit 878.038 Mark 98 Pfg. um 12.695,49 Mark höher sein, während die Betriebsausgaben mit 392.403,61 Mark um 8495,49 Mark wachsen, da auch hier für Wasserverbrauch und Löhne höhere Beträge bereits zu zahlen waren. Dagegen erfordert die Fleischschau bei dem Rückgang der Schau- und Untersuchungsgebühren und der Steigerung der allgemeinen Verwaltungs- und Betriebskosten einen um zusammen 13.075 Mark höheren Zuschuß von 23.900 Mark. Inzwischen wird aus der Gesamtanlage ein Ueberschuß von 571.363 Mark (gegen 571.275 Mark), eine Verzinsung des Anlagekapitals mit 7,33 (gegen 7,42) Prozent erzielt.

Vieh- und Schlachthofe

Der Gesamtüberschub der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke war nach Abänderung der Abschreibungsgrundzüge, Einführung der Gas- und Elektrizitätsmeter und Erhöhung des Wasserpreises für 1910 auf 3.878.880 Mark geschätzt. Er darf für 1911 auf zusammen 4.492.671 Mark angenommen werden. Ob es sich empfiehlt, zur Einführung eines einheitlichen Gaspreises überzugehen und den Preis des elektrischen Stromes herabzusetzen, wird von der Betriebsverwaltung im Laufe des neuen Wirtschaftsjahres nochmals auf Grund zahlenmäßiger Unterlagen geprüft werden. Bei den

Gaswerke

ist infolge der Einführung der Ringgasmesser und des größeren Verbrauchs von Gas zu Heiz- und Betriebszwecken eine um 3 1/2 Millionen größere Erzeugung von zusammen 45 1/2 Millionen Kubimeter zu erwarten. Daher sind die Betriebsinnahmen trotz der um 19.247 Mark geringeren Erstattungen an Gehältern von den Wasser- und Elektrizitätswerken mit einem um 472.730 Mark 57 Pfg. höheren Betrage von 7.543.517,65 Mark erhöht worden, wovon ein Mehr von etwa 36.000 Mark auf den Zerkauf entfällt. Die Betriebsausgaben gehen mit 4.075.236 Mark 33 Pfg. um 26.233,01 Mark über den Betrag des vorjährigen Planes hinaus, weil zu Kupfergehältern und Unterfüllungen, namentlich aber für Löhne und Betriebsmaterialien erhöhte Mittel bereitzustellen sind. Da nach vollständiger Tilgung der Anleihe von 1872 für den Schuldendienst 71.302 Mk. weniger für Rücklagen um 14.080 Mark mehr aufzuwenden sind, darf ein um 295.700 Mark größerer Reinertrag von 2.491.700 Mark erhofft werden. Dagegen wird bei den

Wasserwerken

ber Verbrauch des gegen Bezahlung entnommenen Wassers nur um 20 000 Kubikmeter über den bereits aus 1909 übernommenen Satze des Vorjahres von 12.900.000 Kubikmeter hinausgehen. Der Reingewinn wird mit 725.000 Mark über den des Vorjahres nur um 329 Mark hinausgehen. Ein wesentlich anderes Bild wird dieser Plan bieten, wenn vom nächsten Wirtschaftsjahre ab wenigstens die Selbstkosten der von anderen Verwaltungen zu allgemeinen öffentlichen Zwecken verbrauchten über 3.000.000 Kubikmeter Wasser erkalitet werden. Die

Elektrizitätswerke

werden an elektrischer Kraft über 1 1/2 Millionen kWh mehr zu erzeugen haben, wie im vorjährigen Plan mit 11.771.030 kWh angenommen war, weil sowohl zur Beheizung wie namentlich zur Betriebszwecken in fast erhöhtem Maße Strom gebraucht wird. Daher darf auf eine um 376.465 Mark höhere Einnahme von 2.835.530 Mark aus der Stromerzeugung gerechnet werden. Der Ueberschub der Stadtkasse wird wie im Vorjahre auf 200.000 Mark geschätzt.

In der Breslauer Wählervereinsung, wo die Schärfermacher die Oberhand haben, ist am Freitag beschlossen worden, dem Deutschen Arbeitgeber-Schutzverbande beizutreten. Damit sind viele Innungsmitglieder nicht einverstanden; sie werden deshalb beim Magistrat als Aufsichtsbekörde Beschwerde einreichen, die sich auf Entschuldigungen des Oberverwaltungsgerichts stützt, wonach Innungsmitglieder nicht für Zwecke verwendet werden dürfen, die nicht unmittelbar im Interesse der Mitglieder liegen.

Gute Geschäfte hat die Kleinbürger Terrain-Vereinigung in vorigen Jahre gemacht. Der Grundbesitzvermögen beträgt nicht weniger als 211.623 Mk. gegen 173.948 Mk. im Jahre vorher; dabei ist der Gewinn von 3000 Quadratmetern bereits veräußert worden und nicht eingezahlt. Aus dem Reingewinn von 200.127 Mk. sollen 10 Prozent Dividende an die Aktionäre verteilt werden. Der Grund und Boden, der der Gemeinde gehören sollte, wird in zwei kleinen Bezirken zu ihrem alleinigen Vorteil veräußert.

Der Bau der Ausschlags- und Schiffe in Schiffsbau ist in der letzten Zeit sehr lebhaft. Der Bau der Ausschlags- und Schiffe in Schiffsbau ist in der letzten Zeit sehr lebhaft. Der Bau der Ausschlags- und Schiffe in Schiffsbau ist in der letzten Zeit sehr lebhaft.

Sortenloschlotabel, Die Deutsche Effekten-Gesellschaft in Hamburg-Ansferdam suchte im Jahre 1909 in der „Schlesischen Zeitung“ einen Vertreter für Breslau. Der Kaufmann Richard Schindler meldete sich auf das Inserat und erhielt von dem Bevollmächtigten in Hamburg, dem jetzt in Auslands wohnenden und stechrisch verfolgten Kaufmann B. Müller, den Auftrag, für verschiedene Sortenlose (Ungarische Hundertguldenlose, österrische und Türkenlose) Anteilnehmer zu suchen. Schindler hat nach seiner am Sonnabend vor dem Breslauer Schöffengericht gemachten Aussage im ganzen acht halbe Anteile a 3,50 Mark und vier ganze Anteile a 7 Mark für jede Hebung verkauft, was für ihn einen Reinerlös von etwa 100 Mark ausmachte. Nach der Aussage des sachverständigen Bankiers dürfen die angeführten Sortenlose wohl an der Börse in Handel gebracht werden, so aber, wie die Deutsche Effekten-Gesellschaft die Beträge für die einzelnen ausgegebenen Anteile festgelegt habe, überließen sie den Wert der Lose. Der Vereidigte wies darauf hin, daß am Schluß des Jahres den Teilnehmern der Uebernahme herausgegeben werde, weshalb eigentlich ein solches Unternehmen, bei dem vielleicht hundert Teilnehmer ein Los spielen, den Lotterievereinen gleichzusetzen sei. Demzufolge sei hier von der Veranstaltung einer öffentlichen Lotterie keine Rede. Außerdem sei sich der Angeklagte dessen nicht bewußt gewesen. Interessant ist, daß sich der Angeklagte auf ein Inserat in der „Schles. Zeitung“ gemeldet hatte, die im November 1910 den Gesellschaften gegen den Sortenloschwindel ankündigte und die Ausbeutung des Publikums durch ihn verurteilte. Noch interessanter ist aber die Aussage des Angeklagten, daß selbst Staatsanwältin und Richter mitgespielt haben und er deshalb glaube, sein Unternehmen sei erlaubt. Das Gericht hält eine öffentliche Unterlotterie für erwiefen. Dem Angeklagten mußte als Geschäftsmann bekannt sein, daß eine solche verboten ist. Er habe sich des Vergehens gegen § 268 Str.-G.-B. schuldig gemacht, weshalb eine Geldstrafe von 20 Mk. angemessen sei. Lotterievereine fallen nach Ansicht des Staatsanwalts nicht unter das Gesetz.

Hohe Behandlung eines Kindes. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich am Sonnabend eine Frau Marie D. v. zu verantworten, die seit zwei Jahren ein neunjähriges Mädchen von einer braven Arbeiterin in Pflege hatte. Am 23. November v. J. schickte sie das Kind zu einem benachbarten Bäcker, wo es für 15 Pfennige Gebäck besorgen sollte. Da die verlangten Geware in dem betreffenden Geschäft ausverkauft waren, ging das Mädchen zu einem anderen Bäcker, wo es allerdings 5 Pfg. zahlen mußte. Auf Befragen erklärte es dann bei seiner Rückkunft, es habe den Kuchen bei dem benachbarten Bäcker besorgt. Für diese Lüge strafte es der Ehemann der Frau D. mit einigen Rohrstockschlägen, die er ihm auf die dünnen Hüften verfehlte. Der Pflegemutter schenkte diese Züchtigung aber nicht ausreichend; sie geriet über das Vergehen des Kindes so in Wut, daß sie nach Angabe der Mitbewohner abwechselnd zu Rohrstock, Lederknuten, Pochlösel und Spagierstock griff und blühnblings darauf los schlug, wobei es ihr gleichgültig war, wohin sie traf. Der eigene Spagierstock soll dabei zerbrochen worden sein. Als einige Zeit später die Mutter des Mädchens zu Besuch kam, erkannte sie ihr von blauen Flecken entstelltes Kind fast nicht mehr wieder. Sie brachte es zu einem Arzt, der nach Verlauf von fünf Tagen noch unzählige Striemen und Flecke am ganzen Körper des Kindes feststellte. Stellenweise war überhaupt keine weiße Haut zu sehen. Das ganze rechte Schulterblatt war blau. Im Gesicht fanden sich sogar offene Wunden. In der gerichtlichen Verhandlung behauptete der Ehemann der Angeklagten, der nach seiner Zeugenaussage der ganzen Züchtigung beizuwohnen haben will, seine Frau habe lediglich mit einer dünnen Seife zugehauen und dabei keineswegs ihr Züchtigungsrecht überschritten. Das ebenfalls vernommene Kind, das vor Gericht einen sehr absonderlichen Eindruck machte, schillerte im Gegenfalle dazu die bereits gekennzeichnete Art der Mißhandlung und fügte hinzu, daß es auch am nächsten Morgen nach beim Erwachen eine neue Tracht Prügel auszuhalten hatte. Als bestohendes Moment kam noch hinzu, daß der bei der Tat zerschlagene Rohrstock bei einer polizeilichen Hausdurchsuchung nicht mehr gefunden wurde. Der Staatsanwalt beantragte für die entsetzliche Rohheit einem wehrlosen Kinde gegenüber 100 Mark Geldstrafe oder zweiwöchige Gefängnis. Das Gericht hielt eine Geldstrafe von 40 Mark für eine ausreichende Sühne, wobei der Vorhaken aber bemerkte, daß nur deshalb von einer Freiheitsstrafe abgesehen wurde, weil die Angeklagte bis dahin das Kind gut behandelt hatte.

Die Witwe Schottländer's Frau D. am 1. Januar verstorbenen Rittmeister's Witwe Schottländer, ist, wie erst jetzt bekannt wird, Freitag, den 20. Januar nach langen schweren Leiden gestorben und Montag in aller Stille beerdigt worden.

Zwischen Breslau und Leipzig ist am 17. Januar ein zweites Fernsprech-Verbindungsstadium in Betrieb genommen worden. Die neue Leitung dient außer dem unmittelbaren Sprechverkehr zwischen beiden Orten, besonders auch dem mit Süddeutschland und Pöbmen.

Der Bohlanowitzer Friedhof wird am bequemsten erreicht, wenn man den Dammtweg benutzt, der von der Treiberei Chaussee rechts abbiegt und den Weg bedeutend abkürzt. Dieser Weg wird aber häufig als Gelände für militärische Übungen verwendet, wobei die Friedhofsbefucher oft gezwungen sind, den weiteren und oft schmalen Straßen durch das Felderfeld zu nehmen. Die Bewohner der D. erwarb haben deshalb eine Petition an die Breslauer Commandantur in Umlauf gesetzt, die verlangt, daß der geräuschvolle Uebungsplatz nicht mehr auf dem Friedhof stattfinden darf.

Wegen der Veranlassung zur Hundesteuer wird in diesen Tagen bis zum 28. Januar eine allgemeine Hundeanfrage durch Hauslisten vom Magistrat vorgenommen. Die auf gefüllten Aufnahmebogen werden innerhalb vier Tagen wieder abgeholt.

Ein Opfer seines Berufes ist der Affirmant an der königlichen Kinderklinik in Breslau, Dr. Ernst Blumenthal, geworden. Der im Alter von 23 Jahren stehende Arzt, der Sohn eines Fabrikbesizers in Berlin, war der Stationsarzt der Charakobiti und der Kinderklinik. Er infizierte sich, der „Schles. Ztg.“ zufolge, hier vor ungefähr fünf Tagen mit Scharlach und erlag der Krankheit Sonntag früh.

Die Ritterschulstiftung des Breslauer Armenpfliegervereines. Die große Singlingschulstiftung hat oft die Ursache darin, daß die jungen Männer zu unvorsichtiger in der zweckmäßigen Wartung und Pflege ihrer Kleider sind. Dabei erheben unermittelte Frauen in der Ritterschulstiftung am Mädchen - alles Schlimme - von einem erfahrenen Schneider unangenehm Rat und Auskunft, die richtige Behandlung ihrer Singlinge betreffend. Ritters, die ihre Kleider selbst selbst nähren, kann eine Schulstiftung in Höhe von 1 Mark 50 Pfennigen wöchentlich ein Vierteljahr lang gewährt werden. Die Frauen sollen diesen Betrag zur Beschaffung zweckmäßiger Kleider, wie Mäntel usw. verwenden. Durchschnittlich: Montag, Mittwoch und Freitag von 8-9 Uhr Vormittags.

Konzerthörer. Der Vater des Deutsches „Der Schöpfung“ in der Landes- und während der Festschiffe zur Ueberholung der G. H. abendliche Konzerte ab. Die G. H. der Landes- und während der Festschiffe zur Ueberholung der G. H. abendliche Konzerte ab. Die G. H. der Landes- und während der Festschiffe zur Ueberholung der G. H. abendliche Konzerte ab.

Abrechnungsgeschäfte

Wöbel u. Waren... Adolf Schröder... Alkoholfreie Getränke... Bilz-Sinalco... Bäckerwaren und Konditoreien...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen... Romann, Wilhelm... Schwienty, Jos... Färerei u. Wäscherei...

Friseur- und Barbierere

Friseur- und Barbierere... Gebr. J. Benjamin... Galanterie- und Spielwaren...

Kinderwagen

Kinderwagen... Goetz Söhne... Gewaltig, Heinrich... Pohl, B... Kinematographen...

Möbel-Magazine

Möbel-Magazine... Riedel, E... Rogoll, P. & Co... Wedler, Bernh... Musik-Instrumente... Optiker... Papler- und Schreibwaren...

Pütz, Modes

Pütz, Modes... Cichon, Rich... Rosafleischer u. Wurstfabrik... Sargmagazine... Schirme, Stöcke... Schneiderei-Artikel...

Bäckerwaren und Konditoreien

Bäckerwaren und Konditoreien... Berner, Friedr... Kelling, W... Krenn, W & Co... Kirdel, M... Fische u. Delikatessen...

Färerei u. Wäscherei

Färerei u. Wäscherei... Krenn, W & Co... Kirdel, M... Fische u. Delikatessen... Fleischereien u. Wurstfabriken...

Friseur- und Barbierere

Friseur- und Barbierere... Gebr. J. Benjamin... Galanterie- und Spielwaren... Gardinen, Teppiche... Gebr. J. Benjamin... Galanterie- und Spielwaren...

Kinderwagen

Kinderwagen... Goetz Söhne... Gewaltig, Heinrich... Pohl, B... Kinematographen... Kleiderstoffe, Seidenwaren... Kohlen u. Briketts... Kolonialwaren... Konfitüren und Schokoladen... Kerzen...

Möbel-Magazine

Möbel-Magazine... Riedel, E... Rogoll, P. & Co... Wedler, Bernh... Musik-Instrumente... Optiker... Papler- und Schreibwaren... Pelzwaren... Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe... Photographische Ateliers... Restaurateure... Seifengeächäfte... Trauer-Kleidung... Uhren und Goldwaren...

Pütz, Modes

Pütz, Modes... Cichon, Rich... Rosafleischer u. Wurstfabrik... Sargmagazine... Schirme, Stöcke... Schneiderei-Artikel... G. A. Opelt... Press O. & Co... Schulz, Carl... Schuhwaren und Schuhmacher... Photographische Bedarfsartikel... Fischer & Comp... Restorateurs... Seifengeächäfte... Trauer-Kleidung... Uhren und Goldwaren...

Badeanstalten

Badeanstalten... Augustin-Victoria-Bad... Brückhof, Carl...

Bandagisten

Bandagisten... Zritz, W... Rufsch, Karl...

Berufskleidung

Berufskleidung... Julius Hanel... E. H. H. H.

Bier-Brauereien

Bier-Brauereien... Brauerei Rognan... Sredl, Union-Brauerei...

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Badeanstalten

Badeanstalten... Augustin-Victoria-Bad... Brückhof, Carl...

Bandagisten

Bandagisten... Zritz, W... Rufsch, Karl...

Berufskleidung

Berufskleidung... Julius Hanel... E. H. H. H.

Bier-Brauereien

Bier-Brauereien... Brauerei Rognan... Sredl, Union-Brauerei...

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Badeanstalten

Badeanstalten... Augustin-Victoria-Bad... Brückhof, Carl...

Bandagisten

Bandagisten... Zritz, W... Rufsch, Karl...

Berufskleidung

Berufskleidung... Julius Hanel... E. H. H. H.

Bier-Brauereien

Bier-Brauereien... Brauerei Rognan... Sredl, Union-Brauerei...

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Badeanstalten

Badeanstalten... Augustin-Victoria-Bad... Brückhof, Carl...

Bandagisten

Bandagisten... Zritz, W... Rufsch, Karl...

Berufskleidung

Berufskleidung... Julius Hanel... E. H. H. H.

Bier-Brauereien

Bier-Brauereien... Brauerei Rognan... Sredl, Union-Brauerei...

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Badeanstalten

Badeanstalten... Augustin-Victoria-Bad... Brückhof, Carl...

Bandagisten

Bandagisten... Zritz, W... Rufsch, Karl...

Berufskleidung

Berufskleidung... Julius Hanel... E. H. H. H.

Bier-Brauereien

Bier-Brauereien... Brauerei Rognan... Sredl, Union-Brauerei...

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Badeanstalten

Badeanstalten... Augustin-Victoria-Bad... Brückhof, Carl...

Bandagisten

Bandagisten... Zritz, W... Rufsch, Karl...

Berufskleidung

Berufskleidung... Julius Hanel... E. H. H. H.

Bier-Brauereien

Bier-Brauereien... Brauerei Rognan... Sredl, Union-Brauerei...

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brauerei

Brauerei... G. A. H. H. H.

Brennliches Abgeordnetenhaus.

10. Sitzung. Montag, den 23. Januar, Mittags 12 Uhr.

Am Ministertische: v. Schorlemer. Der Hans ehrt zunächst das Andenken des toeben verstorbenen Abg. Jagdzowski (Pol.) durch Erheben von den Klagen. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält das Wort Abg. Stengel (freikons.): Ich bin beauftragt, folgende Erklärung

abzugeben: Der Abg. Hoffmann hat in der Sitzung vom 20. den ersten Präsidenten dieses Hauses schwer beleidigt. Selbst wenn der Abg. Hoffmann infolge einer vorher gegen ihn gerichteten Bemerkung des Präsidenten zu einer Abwehrklärung sich für berechtigt hielt, hat er durch den dem Präsidenten, dessen Ehre die Ehre des ganzen Hauses ist, angetanen Schimpf alles Maß überschritten und nicht nur die Ordnung des Hauses, sondern auch das Ansehen des Parlamentes in einer in Deutschland bisher noch nicht dagewesenen Weise verletzt. (Sehr richtig! rechts.) Da die Partei, der der Abgeordnete Hoffmann angehört, keinen Anlaß genommen hat, sein Verhalten gegenüber dem Präsidenten zu mißbilligen, so weise ich im Namen der sämtlichen übrigen Parteien die dem Parlament in seinem Präsidenten widerfahrne Beschimpfung auf das nachdrücklichste zurück. (Beif. Bravo! b. d. bürgerl. Parteien.)

Abg. Stengel (Soz.): Ich möchte an den Herrn Präsidenten die Bitte richten, mir zu erlauben, zu der eben verlesenen Erklärung eine Erklärung meiner Freunde abzugeben. Präsident v. Kröcher: Das darf ich nicht. Ich kann Ihnen nicht erlauben, jetzt eine Erklärung abzugeben. Ich werde Ihnen aber außerhalb der Tagesordnung gestatten diese Erklärung abzugeben, wenn Sie mir vor schriftlich den Inhalt mitteilen haben. (Beif. von Soz.) Ich kann Ihnen nur gestatten, jetzt über die parlamentarische Behandlung der Erklärung zu sprechen. Ich will Herrn Stengel gar nicht vergewaltigen, er soll ebenso behandelt werden, wie die übrigen Mitglieder des Hauses, es ist aber üblich, daß Erklärungen, welche vor außerhalb der Tagesordnung abgegeben werden, dem Präsidenten vorher schriftlich mitgeteilt und dann verlesen werden.

Abg. Stengel (Soz.): Ich hätte selbstverständlich den Weg beschritten, den der Herr Präsident vorschlägt, wenn ich davon Kenntnis gehabt hätte, daß heute namens aller übrigen Parteien eine Erklärung abgegeben werden würde. (Lachen rechts.) Ich muß mir nun vorläufig mit der Erklärung begnügen, daß es mir im Rahmen dieser Debatte nicht möglich ist, die Gründe anzugeben, aus denen wir uns der verlesenen Erklärung nicht anschließen können. (Lachen rechts.)

Nunmehr tritt das Haus in die Tagesordnung

ein. Einige kleinere Etats werden in zweiter Lesung debattiert

Beim Etat des „Disziplinarhofes“ wünscht Abg. König (Zentr.) eine Modifikation des gesamten Beamtenrechts und fragt an, ob entsprechend einem früheren Beschluß des Landtags noch in dieser Sitzung ein Gesetz zur Einführung des Wiederkaufnahmeverfahrens im Disziplinarverfahren gegen nicht richterliche Beamte zu erwarten sei.

Ein Regierungskommissar erklärt die Vorlegung eines solchen Gesetzes in dieser Session ihr wahrscheinlich. (Bravo!) Es folgt der Etat der Landwirtschaftlichen Verwaltung. Bei den dauernden Ausgaben Titel „Ministergehalt“ hat die Budgetkommission einen Antrag (kons.) angenommen, die Regierung zu ersuchen:

- 1. Bei Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche, die durch die notwendigen Schutz- und Sperremaßnahmen hervorgerufenen schweren wirtschaftlichen Schäden dadurch zu lindern, daß a) die Untersuchung des aus Sperrebezirken auszuführenden Viehs an bestimmten dem örtlichen Bedürfnis entsprechenden Terminen auf Staatskosten erfolgt; b) die Sperrebezirke nicht schematisch, sondern nach dem Ermessen der örtlichen Behörden begrenzt werden. 2. Die erneute Einfuhr von Vieh aus dem Auslande durch die strengsten Maßnahmen an der Grenze zu bekämpfen. 3. Die wissenschaftliche Erforschung der Seuche mehr als bisher namentlich durch Ansetzung von Prämien zu fördern.

Abg. Reck (kons.) beantragt, außerdem noch die Regierung zu ersuchen, Mittel im Etat bereitzustellen zur Unterstützung der Landwirte, die durch Sperremaßnahmen in ihrer Existenz bedroht werden.

Abg. Bierack (freikons.): Meine Freunde stimmen diesen Anträgen zu. Eine Abschwächung der Sperremaßnahmen zur Bekämpfung der Seuche wünschen wir durchaus nicht, wir legen nur Wert darauf,

den die Führungsbestimmungen mehr mit der Praxis in Einklang gebracht werden.

Abg. Seime (nass.): Auch meine Freunde halten die Forderungen des Antrages für durchaus berechtigt. In dem Bestreben, die Seuche möglichst rasch zu bekämpfen, sind einzelne Verwaltungsbeamte nervös geworden und haben Maßregeln ergriffen, die die Landwirtschaft mehr geschädigt als ihr nützt haben.

Abg. Ehlers (Vpt.) betont, daß auch die Kreise des Viehwirtschafters und des Viehhändlers großes Interesse an einer durchgreifenden Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche hätten. Die Hauptlast sei regelmäßige Untersuchung aller Viehbestände durch veterinärliche Sachverständige. Die auf 8-4 Millionen geschätzten Kosten könnten dabei keine Rolle spielen.

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Meinem besteht die Bekämpfung der Viehbestände eigentlich jetzt nur noch in Polen, aber vereinzelt ist die Seuche in allen Provinzen vorhanden, jedoch die Gefahr ihrer Weiterverbreitung ständig vorliegt. Zugabe ist, daß die Sperrebezirke nicht zu weit gezogen werden dürfen. Nach dieser Richtung wird eine Anordnung an die Regierungspräsidenten ergehen, in der auch darauf hingewiesen werden wird, wie wichtig die Desinfektion der Tierställe ist, damit nicht gerade durch sie die Seuche verstreut wird. (Bravo! rechts.) Daß einzelne Landwirte in bezug auf die Sperremaßnahmen gelanglos waren, gebe ich zu. Ein Fonds für solche Fälle ist aber nicht vorhanden. Sollte sich in einzelnen Grenzbezirken ein Notstand der Landbevölkerung herausstellen, so wird die Regierung jedenfalls für Abhilfe sorgen. (Bravo! rechts.)

Abg. Graf Spee (Zentrum) beantragt Ueberweisung des neuen Antrages Reck an die Budgetkommission. Im übrigen seien auch seine Freunde mit dem ganzen Antrag einverstanden. Die Stellungnahme des Herrn Ehlers sei umso mehr zu begrüßen, als vor einigen Jahren Abg. Filschbeck denselben Antrag als eine Bevorzugung eines einzelnen Teiles der Bevölkerung bekämpft habe.

Abg. Hoffmann (Soz.): Auch wir stimmen jedem notwendigen Staatschutz für Menschen und Tiere nach innen und nach außen zu. Diesmal scheint besonders der innere Feind bekämpft werden zu müssen. (Rechts.) Die Angelegenheit müßte strenger gehandhabt werden. Die Anzeige findet manchmal erst statt, wenn die Lage schon wieder aufgehoben werden kann. Also rigoros sollte man nicht vorgehen. So wurden im Wandgebiet der Kreis Langenscheidt unterlagert. Viel eher hätte man den Kirchenbesuch verbieten sollen, weil die Leute gerade von der Arbeit beim Vieh in die Kirche kommen. Besondere Sorgfalt ist notwendig beim Milchverkauf. So wurde bei

Glossar

von einem gemeingefährlichen Anatzer vom November bis Januar Milch von verendeten Tieren an Hotels, Private und auch Krankenhäuser geliefert. Erst dann gelangte die Sache durch einen Stallbesitzer, der bis dahin Schweinegelder erhalten hatte, zur Anzeige. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wenn solche Dinge vorkommen, kann man sich nicht wundern, wenn das Volk meint, es sähe Gossararier, welche ein Interesse daran hätten, diese Seuche künstlich zu züchten (Lachen rechts), um damit zu erreichen, daß die Grenze hermetisch verschlossen werde. Die Tatsachen beweisen doch, daß diese Seuchen auch bei Öffnung der Grenzen in Preußen nicht herrschen können. Der Nachweis der Einschleppung von Seuchen aus dem Auslande ist bisher überhaupt nicht erbracht worden. (Widerpruch rechts.) Die gefährlichsten Seuchen sind gerade da vorhanden, wo eine Einfuhr von Vieh fast garnicht in Frage kommt. Die Maßnahmen gegen die Einschleppung von Viehseuchen aus dem Auslande dürfen jedenfalls nicht darauf hinauslaufen, die Vieheinfuhr überhaupt zu unterbinden. Der bairische Minister v. Hoffmann (Lachen rechts) - ich weiß ja, das ist kein Mann nach Ihrem Gemüt, aber glücklicherweise sind Sie noch nicht so weit, daß Sie auch in Baden die Minister machen können (Rechts) und sehr gut! bei den Sozialdemokraten - hat nach der „Münchener Zeitung“ erklärt, daß kein Anlaß mehr vorliege, die bisherige

Sperre gegen Frankreich

aufrecht zu erhalten, da dort schon seit 1 1/2 Jahren die Maul- und Klauenseuche vollständig erloschen sei. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Auch sei der Bezug von Schlachtvieh aus Norddeutschland bedenklich, weil dort fast niemals die Maul- und Klauenseuche erlosche. Wenn also das französische Vieh nach Bayern und Baden eingeführt werden kann, so ist nicht einzusehen, weshalb es für den preussischen Magen schädlich sein soll. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Agrarier wehren sich bei uns ja auch gegen die Einfuhr argentinischen Geflügels, mit dem man in Oesterreich beinahe die besten Erfahrungen gemacht hat. Man gönnt bei uns den Arbeitern eben nicht die geringste Ermäßigung der Fleischpreise. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Von einer Nichtig-

keitbarkeit dieses Fleisches kann keine Rede sein, unsere Agrarier gestehen ja bekanntlich noch Schluß der Jagden dasen Fleisch, das durch Gefrieren lange konserviert wird. Auch in ganz katholischen Kreisen empören sich die Arbeiter heute schon über die Art, wie das Zentrum im Verein mit den Junkern die Fleischpreise in die Höhe treibt. Wir sind, wie gesagt, für jeden Schutz unseres Viehbestandes, wollen aber Garantien dagegen, daß der Schutz nicht gemißbraucht werden kann, um das Volk noch mehr als bisher auszuplündern. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Graf Cramer (kons.) bestreitet, daß eine Einschleppung der Seuche aus dem Auslande nicht bewiesen sei.

Damit schließt die Debatte. Die Anträge gehen an die Budgetkommission.

Zur Abgabe seiner Erklärung erhält das Wort

Abg. Stengel (Soz.): Nach dem amtlichen stenographischen Bericht über die Sitzung vom 20. Januar 1911 hat der Herr Präsident den Zwischenruf des Abg. Hoffmann: „Am vielen Tachen erkennt man den Abg. v. Pappenheim“ mit den Worten geäußert: „Herr Hoffmann, ich kann Sie in diesem Falle nicht ernst nehmen, sonst müßte ich Sie zur Ordnung rufen“. Darauf hat der Abgeordnete Hoffmann später erwidert: „Meine Herren, als ich vorhin bei der Rede des Abgeordneten Leinert auf eine Proposition von der rechten Seite einige Juruse machte, sagte der Herr Präsident, der so liebenswürdig war, mich nicht zur Ordnung zu rufen.“ Herr Hoffmann, ich nehme Sie in diesem Falle nicht ernst. Ich bitte nun, daß der Herr Präsident mich jetzt ernst nimmt, wenn ich zur Geschäftsordnung sage: Ich halte diese Äußerung für eine Unverschämtheit.“ Nach diesem Sachverhalt können wir uns der vom Abg. Stengel verlesenen Erklärung aller übrigen Parteien nicht anschließen. Wir hielten im Gegenteil das Verhalten des Abg. Hoffmann durchaus (Hört, hört! rechts), weil wir darin einen gebotenen Akt der Selbstverteidigung erblickten, dessen Schärfe sich aus einer, in einem deutschen Parlament bisher noch nicht dagewesenen Herabwürdigung eines Abgeordneten und aus wiederholten Verletzungen der parlamentarischen Form seitens des Präsidenten gegen ihn und andere Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion erklärt.

Hieran verlag sich das Haus.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung.)

Schluß 4 Uhr.

Aus Oberschlesien.

Christlicher Briefschwindel.

Bei der Knappschaftswahl im Herbst vergangener Jahres verhielten die Christlichen mit einem Briefe eines „Seiffen Heintich“ Wahlmache zu treiben.

Der „Bergknappe“ brachte den mit „Dein Freund Heinrich“ unterschriebenen Brief sogar in die Familie zum Abdruck mit der Bemerkung: Der Brief spräche für sich selbst. Zur Erinnerung an diese Sache, die damals ziemlich Staub aufwirbelte, sei noch angeführt, daß in dem Briefe, der die Anrede „Mein Freund und Genosse“ trug, geschrieben stand:

„Die Sache mit Behrens halte ich für verfehlt. Du weißt, ich habe das Persönliche, laßt es lieber, die Sache mit Effert ist besser, die Klingt auch viel glaubhafter. Aber erst 1 bis 2 Tage vor der Wahl, eher dürft für das Flugblatt nicht herausgeben und verteilen. Abwärt Wirkung bespreche ich mir auch nicht davon. Das hat das Brust-Flugblatt verborben. Da hast Ihr eine Dummbett mit bezogenen Junge, Junge, wenn das alles mal herauskommt. Weigt Euch nur nicht in Sicherheit. Auf das Ehrenwort dieser Reihe gebe ich nichts, und dann diese fürchterliche Stomage. Ich wage garnicht daran zu denken.“

Von der christlichen Gewerkevereinsleitung wurde damals ein Führer des alten Verbandes gemeinhin als Verfasser des Briefes verdächtigt. Der Vorstand des alten Verbandes bemüht sich, Aufklärung in die Sache zu bringen. Vergebens rief er die Hilfe der christlichen Gewerkevereinsleitung an. Als dann der Angestellte des alten Verbandes, Genosse Auf der Straße, als Verfasser verdächtigt wurde, war endlich die Möglichkeit geboten, auf dem Probezuge Licht in diese monströse Affäre zu bringen. Der alte Verband vermittelte mit gutem Recht einen christlichen Gewerkeführer hinter diesem Briefschwindel, und glaubte nach dem Urteil eines Schriftsachverständigen auch den Verfasser des Briefes zu kennen.

In dieser Sache fand nun die erste Gerichtsverhandlung statt. Die Beleidigungsfrage, die Genosse Auf der Straße angeht, hat, zum zuerst zur Verhandlung. Schließlich wurden

Aus aller Welt.

Sexenverbrennung in Schlessien. Die adligen Gutsbesitzer hatten bis in das 19. Jahrhundert das unumkehrliche Recht auf Leben und Tod ihrer häuerlichen „Untertanen“. Wenn auf ihrem Gut Viehkrankheiten ausbrachen, so haben sie wohl auch zur Kur - eine Bege verbrannt. Dieses fürchterliche Sündenrecht wird durch eine Urkunde bezeugt, die in den Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde aus einer handschriftlichen Chronik veröffentlicht wird. Danach wurde im Jahre 1601 auf Befehl des Gutsbesizers von Wohlau eine Frau verbrannt, weil sie Menschen und Vieh des Gutsbesizers tödlich angeht hatte. Der Bericht lautet:

„Eine große Zauberin vorbrannt. Den 8. Juny hat der Burggraf zu Wolow Friedrich Mutschelking auf seinem dorff seine unterthanin, ein altes weib, vordrennen lassen; ist eine Zauberin gewesen; hat vilen leuten abn dem vñbe großen schaden gethan; besonders vor ihrem Ende hat sie dem Junkern gemacht, das er vnd all sein ganz hoff voller leue worden, das ihm englisch und danunge worden. Wie er ferner bleiben wirdt gibt die Zeit.“

Ein halbes Jahrhundert früher, im Jahre 1559, wurde, wie eine Breslauer Chronik berichtet, ein 97jähriges Weib in Breslau erschafft, weil sie eine Bege gewesen:

„Den 11. August hat man zu Breslau ein sehr altes weib in die 97 Jahr, wie man ihr nach gerechnet, die Zudellhefe genannt hinter dem Thumb wonende alte erschafft; war eine große Zauberin und wie der heinder hinein warff, Schwom sie Empor wie ein Schaum auff dem wasser. Wohlte sie nun der heinder thodt habenn, wuffe Er sie mit einer Stammgen erschaffen.“

Es war die Zeit, wo es auch noch Währwölfe in Schlessien gab, worüber eine Chronik unter dem Jahre 1579 berichtet:

„Imn diesem Jahr ist diese histeria glaubwürdig geschhehen zu Gabell in Böhmen; ist alffir vil gutten leuthen belandt vnd zugeschriben worden. Nemlich es hat eines Burgers Tochter eines Burgers Sohn gestreut und mit te hochzeit gehalten. Vnd wie sich nun Braudt vnd Brautigam Claffen geseg, ist der Brautigam in der Nacht zu einem grimmigen Thier oder Behr wofft worden, die Braudt vmbgebracht, vñdier das Weibt getrockent, vñdier ding gewufft und geobelt, das nmandt zu ihr gedorff. Also hat man Rath gehalten, wie dem zu thun, dornmit niemant mochte von ihm beschidigt werden, haben ihn dem heinder thodt schickten lassen.“

Mit ähnlichen grauenhaften Interresse, mit dem man heute diese Urkunden einer noch ger nicht fernem Vergangenheit liest,

werden unsere Nachkommen einmal die Gutachten deutscher „Intellektueller“ des 20. Jahrhunderts zu Gunsten der Todesstrafe lesen.

Vom Reichthum der russischen Klöster. So oft von den Kleinsten der russischen Kirchen und Klöster die Rede ist, erscheinen die schätzungsweisen Angaben jedem Fernstehenden als ungebeuerliche Uebertreibungen. Wer allerdings die Kasachen von Gold, Edelsteinen und anderen Kostbarkeiten sich anseht, welche die zahllosen Kirchen, Kapellen, Klöster, Lavras usw. in Rußland durch Jahrhunderte angesammelt haben, der erachtet keine noch so hohe Summe als unmöglich. Lassen sich jedoch diese Reichthümer real kaum ermessen; so sind die neuerdings veröffentlichten Angaben über den Grundbesitz der griechisch-orthodoxen Kirche jedenfalls unerschütterlich. Welche Reichthümer repräsentiert aber dieser Grundbesitz! Allein in den 50 Gouvernements des europäischen Rußlands - das heißt also ohne Rücksicht auf Russisch-Polen, den Kaukasus und das gesamte asiatische Territorium - gehören nur den griechisch-orthodoxen Klöstern 789,777 Dessjatin Landes (808,206 Hektar), so daß auf jeden Mönch, bezw. auf jede Nonne ein Bodenbesitz von zirka 43 Hektar kommt. Wie glücklich wäre der russische Bauer, wenn auf ihn nebst Familie eine solche Landstrecke käme! Manche Klöster besitzen Tausenden von unermesslichem Wert, so das Koschorische ein Gebiet von 24,856 Dessjatin, das Sarowsche 26,329 Dessjatin, das Soloweische gar 66,000 Dessjatin. Daneben besitzen sie in den Städten viele Häuser, so allein in Moskau 146, in welcher Stadt auch noch den Kirchen - lage und schreibe - neun hundert und acht Häuser gehören. Görrende Einnahmen haben dementsprechend die obersten Episk. der Mönchsverwaltung, so der Metropoliten von Moskau ein Jahreskommen von 81,000 Rubel, der Kiewer 84,000 Rubel, der Petersburger 259,000 Rubel und der Nowgoroder Erzbischof 307,500 Rubel. Bei einer dergleichen systematischen Auszählung des russischen Volkes ist es kein Wunder, wenn ein großer Teil der Einwohner geradezu Hungers stirbt.

Geistesinfarkt einer Japanerin. „Nachfolgende Geistesinfarkt einer Japanerin“ erzählt der in Yokohama erscheinende „Sanarawa Schindan“: „Ich bin eine sehr hübsche Frau mit hübschen Haaren die wie Wellen wogen; mein Gesicht hat den Scharlach der Blumen, mein Körper ist schneeig, und biglam wie die Weide, und meine Augenbrauen haben die Schwärzung des japanischen Goldmonds. Mein Verstand reicht bis zum Rand in Sand mit dem Geliebten durch das Leben zu schweben, indem ich in jeder

Blumen betrachte und Nacht den Mond. Wenn es einen werten, feinen Herrn gibt, der gebildet, klug, hübsch, geschickt und von gutem Geschmack ist, will ich mich mit ihm für dieses Leben verbinden und mit ihm das Vergnügen teilen, später in einem Grabmal aus rotem Marmor zu ruhen.“ - Die Japaner nehmen reflex alle europäischen Gesinnungen an. Allerdings verleben sie, den häßlichen Verfallsstufen einer poetischen Weltanschauung auszubilden.

Der 18. Januar im Kaiserhof. Der „Simplicissimus“ bringt folgende Notiz „vom Tage“: „Ganzmann X. steht mit seinem Feldwebel, der das bekannte ovinde Ding in der Hand hält, vor seiner Kompanie, um die Reue, laut Regimentsbefehl, auf die Bedeutung des Tages für das Regiment hinzuweisen.“

„Stillgestanden! Heute vor 40 Jahren, am 18. Januar 1871, wurde das Deutsche Reich gegründet. Unser solches Regiment hat ruhmvoll dafür gekämpft.“

„Hans. Der Feldwebel flüstert nach einem Blick ins Buch dem Herrn Ganzmann zu: „Kohlen.“

„Es sind in letzter Zeit Kohlen gelieferten worden. Ich hoffe, daß meine Kompanie nicht daran beteiligt war.“

„Paul.“

„Ans diesem Anlaß sind die Fahnen auf der Laternen gelieft.“

„Bau. Der Feldwebel flüstert: „Freibier.“ Die Kompanie erblickt den Nachmittags Freibier. Feldwebel, achten Sie darauf, daß sich nicht so ein Schwein befindet!“

„Erja. Köchin (die mit ihrem Ewiges Verzeihungs bespricht): „Geld hab ich keines, Scherich, aber jetzt; was ich bei einem Baron, und da hab ich's Pumpen ordentlich gelernt!“

Literatur.

Arbeiter-Jugend. Die beiden erschienenen He. 1 hat unter anderem folgenden Inhalt: Die Zukunft, die wird unser sein. Gedicht von Jür en Brand. - Frisch-frische Jugend. (Gegen den Alkohol.) Von W. Gollmann. - Der junge Arbeiter vor dem Gewerkegericht. - In Dalmatien. Reisebilder. Von Engelbert Graf. (Mit Bild.) - Der Arbeiterklub. Von G. Gollmann. - Vom Kriegeschauplatz. - Aus der Jugendbewegung. (Diverses.) (Mit Bild.) - Die Gasse an der Arbeit usw. - Beilage Mutter Schwanitz und Schwanitz. - G. J. Schwanitz (Mit Bild.) - Die Reimfreundin. (Mit Illustration.) Von W. Kapoldi. - Schwanitz. - Schwanitz. - Schwanitz. - Der Teufel in der Küche. Von Gollmann. - Der Teufel ist das Schwanitz des guten Schwanitz. (Mit Bild.)

